Das Duell

oder

Sieg der Liebe.

Schauspiel in zwey Aufzügen.

Nach einer wahren Begebenheit,

von

C. Philippi.

Personen:

Graf von Sternfeld.
Auguste, seine Tochter.
Major von Frohberg, des Grafen Schwager.
Baron Flitter, Augustens bestimmter Bräutigam.
Wellau, ein Fremder.
Ein Unbekannter.
Franz, des Grafen Bedienter.

Ort der Begebenheit: Des Grafen Landgut ohnweit einer Residenz. — Zeit des Ereignisses 1800.

Erster Aufzug.

Ein gemeinschaftliches Zimmer im Schlosse des Grafen, ohnfern der Residenz. Auf der einen Seite steht ein Clavier, auf der andern ein Tisch, auf dem einige Bücher und irgend eine Frauenzimmerarbeit liegt.

Erster Auftritt.

Auguste (im Morgenkleide.)

(Sie sitzt am Tische, die eine Hand nach der Arbeit ausgestreckt, in die andere hält sie den Kopf gestützt. Nach einer Weile steht sie auf, geht unruhig und mit sich selbst uneins, umher. Die Unbestimmtheit ihres Wollens äußert sich in ihrem Thun und Lassen. Sie tritt an's Clavier, verläßt es aber wieder, nachdem sie einige Accorde gegriffen. Sie seufzt und setzt sich, klingelt einem Bedienten und blättert nachher in einem Buche.)

Zweiter Auftritt.

Auguste, Franz (tritt mit einem Theeservice herein, das er vor Auguste auf den Tisch stellt und sich dann wieder entfernt.)

Auguste (gießt eine Tasse ein, führt sie langsam zum Munde, stellt sie aber ungetrunken und mit einem Kopfschütteln wieder hin. Sie steht auf, geht an das Fenster hinter dem Clavier befindlich, blickt sehnsuchtsvoll hinaus, und kömmt dann langsam auf die Vorderbühne zurück. *)

*) Nöthige Bemerkung für Bühnen. Es wäre sehr zu wün-

Ich fühle mich diesen Morgen so beklommen, so unruhig, daß ich kaum weiß, was ich beginnen soll. Gerade heute, am Tage meiner Verlobung (mit einem unterdrückten Seufzer) meiner Verlobung mit einem Manne, den ich nicht liebe und nimmer lieben werde, weil er meinem Herzen fremd ist, und ihm ewig fremd bleiben wird — (ihre Hand auf das Herz haltend) Dieß Pochen, dieß Stürmen in meiner Brust, ist's Vorbedeutung meiner Zukunft, ist's eine warnende Stimme, die mich ängstiget? — Warum aber sind meine Blicke immer nur nach dem Flügel des Schlosses gerichtet, den der Fremde (mit Innigkeit) o weg mit dem kalten Worte! den Wellau mein Retter bewohnt? — Seit zwey Tagen sah' ich ihn nicht; dem Triebe liebevoller Dankbarkeit, setzt kalte Convenienz gefühllos sich entgegen. Ich sah' ihn nicht, doch stets gedacht ich seiner! Ist auch ein Wunder? Verdank' ich nicht seinem Muthe, seiner edeln Selbstaufopferung Ehr und Leben. O! Ich

---

schen, daß diese Pantomime, welche gleichsam als Einleitung des darauf folgenden Monologs zu betrachten ist, und durchaus nicht unterbleiben darf, von dem letzten Theil einer zum Ganzen passenden Ouverture in Adagio accompagnirt würde. Diese Begleitung muß das stumme Spiel der Schauspielerin beleben und ihm ein höheres Interesse verleihen.

A. d. V.

würde mich selbst verachten müssen, wenn ich das jemals vergessen könnte. (Sie klingelt.)

Dritter Auftritt.

Auguste, Franz (tritt ein.)

Franz. Gnädige Gräfinn?

Auguste. Nimm das weg Franz, (sie zeigt auf das Theegeschirr.) weißt du nicht was der Fremde heute macht?

Franz. Doch wohl!

Auguste. (arbeitend.) Nun wie befindet er sich?

Franz. (mit gutmüthiger Zuversicht.) I der ist schon wieder auf den Beinen. Ja, so ist er!

Auguste. Dank der Vorsehung, die ihn so leicht genesen ließ.

Franz. Und doppelten Dank dieser weisen Vorsehung, die ihn zum Retter uns'rer guten gnädigen Gräfinn erkohren.

Auguste. Ich erkenne dankbar deine Anhänglichkeit guter Franz!

Franz. Durch Treue nur, und durch meine Dienste, kann ich erkennen, was Sie gnädige Gräfinn, an meiner alten, blinden Mutter thun.

Auguste. O stille doch davon!

Franz. Ja schweigen muß ich wohl, da Sie es mir so oft befehlen; aber — (auf das Herz

deutend.) Hier lebt und redet es, und dort! (gegen Himmel zeigend) muß es einst vergolten werden.

Auguste. Der Fremde, sagst du, hat also das Bette ganz verlassen?

Franz. Allerdings, gnädige Gräfinn! Eben gieng der Wundarzt weg, und da sagte er mir, daß er heute zum letztenmale hier gewesen sey.

Auguste. (freudig) Demnach wäre ja alle Gefahr vorüber?

Franz. Die war schon lange nicht mehr vorhanden. Die Doktors und Chirurgen pflegen die Sache immer schlimmer zu machen als sie ist.

Auguste. Und hast du auch Herrn Wellau heute schon gesprochen.

Franz. (mit gefälliger Schwatzhaftigkeit) Freylich, freylich hab' ich das, gnädige Gräfinn, und als ich vorhin dem lieben Herrn das Frühstück servirte, da both er mir einen recht freundschaftlichen Gutenmorgen, und nachdem er sich gar eifrig nach Dero Befinden erkundigt hatte —

Auguste. That er das?

Franz. Allerdings, und nicht heute nur, und nicht einmal nur! Auch gestern, auch ehe gestern fragte mich der charmante Herr nach dem Befinden der gnädigen Gräfinn; jaso, was ich doch habe sagen wollen, hm ja! heute also sagte er mir, daß er sich die Gegend ein wenig besehen wolle,

weil ihm seit zwey Tagen die Zeit gar zu lang vorkäme —

Auguste (für sich.) Dieser Vorwurf traf mein Herz! (laut.) Geh' Franz, und sorge, daß es an nichts ihm fehle.

Franz. Dafür ist schon gesorgt, gnädige Gräfinn! (ab.)

Vierter Auftritt.

Auguste (allein.)

Er wird gewiß auch hieher kommen; ich werd' ihn wieder sehen; wie bangt mir vor diesem Besuche, den ich doch so sehnlich gewünscht! Was soll ich ihm sagen, womit meine Zurückgezogenheit entschuldigen? — Ach ich wäre so gern zu ihm hinüber gegangen, wäre so gerne bey ihm, und immer nur bey ihm gewesen; aber ich konnte und durfte es nicht mehr wagen. Seine letzten Aeußerungen und meines Herzens leise Stimme — alles geboth mir seine Gegenwart zu fliehen. — Arme Auguste! gesteh' es dir nur: du liebst, von heißer Dankbarkeit durchdrungen, den edlen Retter deiner Tage. Deine Thränen beym Anblick seiner Wunden haben dich ihm verrathen. Ja, ich liebe ihn, und doch — (schmerzlich) doch soll ich einem Andern angehören! peinlicher Zwang; dem, den ich Liebe entsagen, und dem, den ich nicht einmal achten kann, mich auf ewig hingeben zu müssen, unse-

lige Verbindung. (Eine Pause.) Ich habe heute eine schwermüthige Laune. Ach, es ist für mich ein unfreundlicher, vielleicht ein unglückvoller Tag! Ich muß mich zu zerstreuen, mich aufzuheitern suchen. (Sie setzt sich an den Flügel, spielt, und singt mit sanftem Ausdruck folgende Strophe. *)

Warum quälst du mich, o Liebe!
Quälst du mit deinen Reizen mich?
Ach in deinen Blicken trübte
Meine ganze Seele sich.

Fünfter Auftritt.

Auguste (in obiger Stellung.) Wellau (einen Arm in der Binde tragend, tritt ohne Geräusch herein, während Auguste den letzten Vers ihres Gesangs wiederholt. Nachdem sie aufgehört hat, tritt er hervor.)

Wellau. Mein Fräulein, vergönnen Sie mir —

Auguste (aus ihrer Stellung aufgeschreckt, macht bey Wellau's unerwarteten Anblick eine Bewegung der Ueberraschung, die aber gar nicht zur Grimace werden darf.) Ach! Sie hier? so unerwartet! — In der That, Sie haben mich überrascht.

Wellau. Vielleicht sehr unangenehm —

Auguste. Das nicht — (sie hält verlegen inne.)

---

*) Wozu der Herr Musikdirektor des Theaters eine passende Melodie mit Accompagnement zu componiren die Güte haben wird.

Bitte des Verfassers.

Wellau (sie errathen wollend.) Sie wünschen, daß ich mich wieder entferne? (will gehen.)

Auguste (hält ihn zurück) Bleiben Sie.

Wellau. Ich habe Sie in Ihrem rührenden Gesange unterbrochen —

Auguste. Lange Weile trieb mich dazu an.

Wellau. Wie schön wissen Sie, mein Fräulein, sich und andere für diese traurige Lebensplage zu schützen.

Auguste (nach einer leichten Verbeugung.) Ich freue mich Ihrer glücklichen Genesung. Kaum hoffte ich Sie so bald wieder hergestellt zu sehen.

Wellau (auf seine Wunden zeigend.) Diese Wunden waren nicht so tief, als es jene meines Herzens sind.

Auguste. Sie haben viel um mich gelitten.

Wellau. Mein Schmerz wird mir ewig theuer seyn.

Auguste. (sucht ein anders Gespräch anzuknüpfen) Mein Vater ist noch nicht zurück.

Wellau. So höre ich.

Auguste. Er wird den Major, meinen Onkel mitbringen.

Wellau. In Ihm werde ich ein neues Mitglied der liebenswürdigsten Familie kennen lernen.

Auguste. Er ist ein wackerer Krieger, der ungeheuchelt spricht, so wie er denkt, ein Biedermann, den ich mit einem rauhen Edelsteine vergleichen möchte, von dessen hohem Werthe man sich so

schnell nicht überzeugen kann; weil er den schimmernden Glanz des Brillanten nicht hat.

Wellau. Wie sehr bedaure ich die Ehre seines Umgangs nicht lange genießen zu können.

Auguste. Wie so, warum nicht? Sie wollen uns doch nicht schon verlassen?

Wellau (mit einem Seufzer) Ich muß!

Auguste. Wer zwingt Sie?

Wellau. Pflicht und Vernunft — auch kann ich kaum zu glauben wagen, daß Sie, mein Fräulein, gerne sähen, wenn ich noch länger in Ihrer Nähe weilte.

Auguste. Ich verstehe Sie. Ich habe seit zwey Tagen das Vergnügen Ihrer Gesellschaft entbehrt.

Wellau (im Tone inniger Herzensergießung.) Und diese zwey lange Tage; o mein Fräulein! waren für mich eine qualvolle Ewigkeit. Ehegestern glaubte ich, Sie seyn selbst krank, oder durch sonst einen Unfall abgehalten, mir das Glück Ihrer Gegenwart zu schenken. Gestern aber vernichtete die Furcht Ihnen mißfallen zu haben, jeden andern Glauben in mir.

Auguste. Es ist wahr, unser letztes Gespräch nahm eine Wendung, die mich Sie meiden hießen.

Wellau. Da es doch über das Glück meines Lebens entscheiden sollte.

Auguste (im Tone unwillkürlicher Hingebung.) Und das, warum sollt ich es Ihnen nicht gestehen,

das

das mir nur laut das sagte, was ich vorher schon ahndete.

Wellau. Wie Auguste, unsere Herzen hätten sich verstanden?

Auguste. Ich läugne es nicht, aber —

Wellau (Augusten mit Entzücken unterbrechend.) So war es denn der Liebe Strahl, womit der Lenker unsers Geschickes zwey Herzen in einem und demselben Augenblick entzündete?

Auguste. Hören Sie mich.

Wellau (fortfahrend.) Wie hätt' ich auch, holde Auguste, dem Zauber Ihres liebevollen Wesens, der Allmacht Ihrer Augen widerstehen, wie vor dem tiefen Eindruck mich bewahren können, den schon Ihr erster Anblick auf mich machte. Ich sah' und liebte Sie, wie man vielleicht noch nie geliebt. Sollte mein Herz nichts empfinden bey dem Anblick des Liebenswürdigsten hienieden? Wie theuer sind mir diese Wunden! Ihnen verdanke ich meines Lebens schönste Augenblicke.

Auguste (mit Ueberwindung.) O täuschen Sie sich nicht.

Wellau (betroffen.) Was sagen Sie?

Auguste (zögernd.) Daß ich Sie nur bedauren, und für die Erhaltung meines Lebens Ihnen danken kann; aber —

Wellau. (gespannt.) aber —

Auguste (mit sanfter Entschlossenheit.) Ihnen ein wärmeres Gefühl, als reine Dankbarkeit zu weihen, steht nicht in meiner Macht.

Wellau (tief erschüttert, und wie aus einem Traume erwachend.) Wehe mir, wenn ich recht gehört. Auguste, mich bedauren, sagen Sie, und nicht mich wieder lieben?

Auguste. Verlangen Sie nicht mehr, als ich gewähren kann.

Wellau (in schmerzlicher Erwartung.) Sie können also meine Liebe nicht erwiedern?

Auguste. Ich kann es nicht, weil ich nicht darf.

Wellau (bitter.) Weil Sie nicht wollen.

Auguste (gekränkt.) Sie thun mir unrecht.

Wellau. Warum mußten Sie mich täuschen?

Auguste (mit edlem Selbstgefühl.) Das that ich nicht, denn neulich sagt' ich Ihnen ja, daß meine Hand bereits vergeben sey.

Wellau (in schmerzlicher Verwirrung.) Das hatte ich vergessen! Haben Sie mir das wirklich gesagt?

Auguste. Ihrer und meiner Ruhe wegen.

Wellau. Ach es ist wahr. Ja, nun entsinne ich mich. Thor! der (seinen Wahn erhaltend) nicht bedachte, daß bald der Augenblick kommen werde, wo er vergebens seufzen müßte über die kurze Dauer seiner Seeligkeit.

Auguste. Vermehren Sie durch Ihre Klagen nicht den Kummer meines Herzens.

Wellau. Auguste, werden Sie auch glücklich seyn?

Auguste (mit Hingebung.) Ich hoffe es nicht.

Wellau. Wie diese Verbindung?

Auguste. Wurde ohne meines Herzens Mitwirkung beschlossen.

Wellau. Man konnte Ihre Hand ohne Ihr Herz vergeben?

Auguste (mit einem Seufzer.) So ist es.

Wellau. Und wessen Eigenthum ist dieses?

Auguste (blickt nach einer kurzen Unentschlossenheit Wellau zärtlich an.) Es ist — (sie hält plötzlich inne, und mit sichtbarem Zwang.) ein Opfer des väterlichen Willens.

Wellau. Der kannte nie des Vaters heilige Pflichten, der seine Rechten so zu mißbrauchen fähig ist.

Auguste. Ich muß mich unterwerfen, schweigen, dulden.

Wellau. Und ich, Auguste, dem Sie so liebevoll begegneten, ich, der von einem süssen Wahn fortgerissen, mir eine Seligkeit schon träumte, ich sehe mich verachtet, abgewiesen.

Auguste (die ihn bittend unterbricht.) O machen Sie mir meine Pflicht nicht allzu schwer; Ihre dankbare Freundinn wird Auguste ewig seyn, und Ihrem Angedenken so viel Thränen zollen, als Sie von Ihrem Blute für mich hingegeben haben.

Wellau (mit gepreßter Stimme.) So leben Sie denn wohl. (Er will sich entfernen.)

Auguste. Wie, Sie wollten jetzt schon scheiden vor meines Vaters Rückkunft? was würde er von Ihnen, was von mir denken?

Wellau. Was soll ich länger hier, wo alles meine Qual vermehrt.

Auguste. Verlassen Sie mich jetzt nicht, so nicht.

Wellau. Ich will, ich muß Sie fliehen, was bleibt mir anders übrig? —

Auguste. Männliche Ergebung in ein Mißgeschick, das Sie — nicht allein ertragen werden.

Wellau. O wäre dieß der Fall, dann würden Sie mich nicht verstoßen, Sie würden nicht so grausam seyn, mich einem Manne aufzuopfern, für den Ihr Herz nichts zu fühlen vorgiebt.

Auguste. Kann ich dafür, daß ich nicht Herrinn meines Willens bin? O wäre es mir vergönnt, dem Retter meines Daseyns Herz und Hand zu geben, mit welcher Freude würde ich es thun.

Wellau. Der Seligkeit so nahe, darf ich mich ihrer nicht bemächtigen! des Glücks, das Liebe mir beschieden, darf ich mich nicht erfreuen. Mit Schmerz und Trauer nur soll ich der trügerischen Sympathie gedenken, die mich verleitete, eine Leidenschaft zu nähren, die ich bey ihrem Werden schon hätte ersticken, in meines Herzens tiefsten Grund mindestens hätte verbergen sollen. Es ward beschlos-

sen: so, und nicht anders mußt' es kommen. Lassen Sie mich, mein Fräulein, Sie auf ewig fliehen.

Auguste. Gegenseitige Entsagung ist unsern Herzen auferlegt. Geben Sie Ihre Liebe zu mir auf, und — (mit schmerzlicher Ueberwindung) bleiben Sie, mein Freund.

Wellau. Warum haben die Räuber, aus deren Händen ich so glücklich war, Sie zu befreyen, meinem freudenlosen Leben nicht ein Ende gemacht? warum diese Wunden nur und nicht den Tod? —

Auguste. Seyen Sie nicht halb großmüthig, und ist meine Ruhe Ihnen werth, so schonen Sie mein Herz. Wenn Sie wüßten, was es leidet, und was es darum gäbe, wenn es seiner Neigung nur, seinen Gefühlen folgen dürfte. Aber Sie wissen es: ich bin nicht unabhängig, und der verhaßte Rang, in dem ich gebohren ward.

Wellau (sie unterbrechend.) Also ist es das Dunkel nur, so mich umhüllt, was Sie meine Liebe verschmähen macht? Und weil mein Verhängniß mich auf der Rangleiter der Convenienz einige Stufen herabgeschleudert hat, soll ich darum im stillen Kreise meines häuslichen Lebens auf kein Glück Anspruch machen dürfen?

Auguste. Es thut mir wehe, meine Worte von Ihnen mißdeuten zu hören. Daß ich Sie argwöhnend, und leidend von mir scheiden sehe, schmerzt mich noch mehr.

Wellau. Mein Schicksal, das mich stets verfolgt, gießt heute den bittersten Tropfen in den Wermuthskelch meiner Leiden. Leben Sie wohl. (Er will gehen.)

Auguste. Kaum halb genesen, wollen Sie schon wieder diesen Ort verlassen?

Wellau. Ich muß es, denn jeder längere Aufenthalt in Ihrer Nähe, macht meine Tage mir noch peinlicher.

Auguste. Was wird mein Vater sagen, wenn er Sie nicht mehr findet, — was wird er denken, wenn Sie so plötzlich sich seinem Dank entziehen.

Wellau. Sie werden mich bey ihm entschuldigen, ihm sagen, daß ich gerne länger noch der Güte seiner Gastfreyheit benützt haben würde, wenn nicht wichtige Gründe mich gezwungen hätten, sogleich abzureisen.

Auguste. Bleiben Sie immer noch, wenn auch nur heute noch.

Wellau. Ich habe Sie in meinem Herzen lesen lassen, und doch verlangen Sie, daß es gänzlich sich verblute.

Auguste. Sie haben einem nicht armen Mann sein einziges Kind erhalten, dafür soll und wird er mit Freuden sich erkenntlich zeigen.

Wellau (gekränkt.) Ich verstehe Sie nicht.

Auguste. Kann Ihnen nicht der Tochter Hand zum wohlverdienten Lohn werden?

Wellau (einfallend.) Mir ist es nicht um Dank, am wenigsten um schnöden Lohn zu thun.

Auguste. So nehmen Sie des Vaters Segen und meine besten Wünsche mit.

Wellau (finster.) Mir frommt forthin kein Segen mehr: des Schicksals Finger hat mich schon von der Wiege an zum Fangball seiner Launen auserkohren —

Auguste. Wahr ist es, daß auf dieser unglücksvollen Erde es Menschen giebt, auf denen die drückende Hand des Verhängnisses ewig zu lasten scheint.

Wellau. Mit Ruhe und Ergebenheit wandelte ich bis jetzt auf dem verhängnißvollen Pfade meines Schicksals, wo stets das Unglück mein Gefährde war, doch nun sey es beschlossen, ich will ihn abkürzen den Dornenweg, damit er schneller mich zum Ziele meiner Leiden führe.

Auguste. Muthvoller Widerstand im Sturme des Geschicks, erhöht des edlen Dulders Kraft.

Wellau. Meine Kraft ist erschöpft, dahin meine Beharrlichkeit. Der letzte Funke meiner Hoffnung ist erloschen.

Auguste. Nicht doch, die Hoffnung ist des Menschen treuer Schutzgeist, der nur am Grabe von ihm scheidet. Sie sollen, Sie müssen noch glücklich werden. Einst werde ich Ihnen entgegentreten, und Sie aus theilnehmender Seele fragen, ob sie es ge-

worden sind, und ich hoffe, ein ruhiges Ja werde dann Ihre Antwort seyn.

Wellau. In Ihrem Besitze, edle Seele! wäre ich allerdings unaussprechlich glücklich geworden.

Auguste (bittend.) O nicht in diesem Tone mehr, wenn meine Ruhe Ihnen theuer ist.

Wellau. Ich träumte mir ein hohes Glück, des Himmels Pforten sah' ich offen, und plötzlich reißt ein schmerzliches Erwachen mich aus dem schönen Traume, den meines Herzens Wunsch erzeugt.

Auguste. Was frommen Klagen da, wo stille Duldung nur das einzige Mittel ist, des Herzens Wunde sanft zu heilen.

Wellau (einfallend) Es ist entschieden. Auch diese schöne Hoffnung, dieser kühne Wunsch fällt in sein Nichts zurück. Am Körper zwar genesen, riß ich mit wundem Herzen mich von Ihnen los. So lange aber dieses Herz in meinem Busen klopfen wird, soll es mit Ihnen nur beschäfftiget seyn. Leben Sie wohl, Fräulein. Vielleicht auf lange, doch auf ewig nicht; einst schlägt die Stunde der Vereinigung, dann sehen wir uns wieder, dort wo sich die Guten wieder finden, wo ich Sie werde lieben dürfen. (Er stürzt hinaus, nachdem er seine Lippen leidenschaftlich auf Augustens Hand gedrückt hat.)

Sechster Auftritt.

Auguste (allein.) Er flieht und läßt mich Aermste sehnsuchtsvoll zurück. Wellau, du nimmst mein Herz und meine Ruhe mit. Er liebt mich, sprach er, und doch kann er mich so leicht verlassen. Thut er nicht wohl daran? Er folgt der Stimme der Vernunft, die zu vergessen, zu verschmerzen gebiethet. Vergessen und verschmerzen, wirst du auch das können, armes Herz? O Wellau! warum mußten wir uns sehen, warum erhieltst du mir ein Leben, das ohne dich, und fern von dir keinen Reiz für mich hat. Einmal noch will ich ihn sprechen, an seinem Busen weinend ihm gestehen, daß auch ich von nun an traure, und sehr bedaurenswerth seyn werde: ich will ihm sagen, daß sein Leid ewig in meinem Herzen leben wird. Ja, noch ein Lebewohl dem Geliebten, und dann vergessen und verschmerzen. (Sie will hinaus eilen.)

Siebenter Auftritt.

Auguste, Graf v. Sternfeld (im Oberrock, Stiefeln und Sporn, einen Trauerflor um den Arm, rund den Hut, und Reitpeitsche in der Hand, die ihm Franz beym Eintritt abnimmt.

Graf (im Eintretten.) Gott grüße dich, liebe Tochter! (er küßt sie auf die Stirne.) Wohin so eilig?

Auguste (fällt dem Grafen weinend um den Hals.) Ach! lieber Vater, gut, daß Sie wieder da sind.

Graf. Das ist ja ein gar trauriger Willkomm, wo fehlt dir's denn? Ich glaube gar, du weinst?

Auguste. Er will fort, o geben Sie es doch nicht zu.

Graf (stutzig.) Wer, er?

Auguste. Der, ohne den ich jetzt nicht mehr wäre.

Graf. Aha, der Fremde. Er wird ja nicht

Auguste. Eben nahm er Abschied von mir.

Graf. Was ist ihm denn auf einmal durch den Kopf gefahren.

Auguste (verlegen.) Ich — ich weis es nicht.

Graf. Hast du den wackeren Jungen so schlecht gepflegt, daß er schon wieder fort will?

Auguste. Ach nein, das mag der Grund wohl nicht seyn.

Graf. Nun so laß es nur gut seyn; ich habe ihm das Fortgehen unmöglich gemacht.

Auguste. O Sie lieber, guter Vater!

Graf. Gerade als ich zum Schloßhof herein ritt, befahl er sein Pferd zu satteln. Wie, was? rief ich: Mein Herr! daraus wird nichts, so wahr ich Graf Sternfeld bin, so geht man nicht von mir; und ohne mich weiter an seine Einwendungen zu kehren, ließ ich mir nichts, dir nichts, den Stall zuschließen, und verboth den Leuten seiner Ordre zu pariren.

Auguste. Daran thaten Sie wohl, lieber Vater.

Graf. Ist der wackere Mann kaum wieder auf den Beinen, nachdem er für dich den Hals gewagt, und will nun schon wieder über alle Berge, er muß noch bleiben, er mag wollen, oder nicht.

Auguste. Ja, ja, er muß noch bleiben, wir lassen ihn nicht fort, was er auch sagen mag. (Sie eilt hinaus.)

Achter Auftritt.

Graf (allein. Augusten nachsehend.) Was Teufels geht dem Mädchen im Kopfe herum? Als ich herein trat, heulte sie mir ein's vor, nun läuft sie ganz zufrieden weg. (Bedächtig.) Hm, hm, sie wird doch nicht — (er setzt sich) in den Fremden geschossen seyn! das wäre mir nicht lieb, nein gar nicht recht, könnte auch zu nichts führen (sich beruhigend.) Unnöthige Sorgen! das Mädchen hat ein weiches Herz, sonst aber vernünftig — voll Dankgefühls für den Retter ihres Lebens. Ja, ja, so ist ganz natürlich, und vollends eine Braut, der das liebe Leben noch einmal so theuer ist; mich wundert, daß sie nicht mehr Wesens macht. (Der Major tritt ein.) Ah Herr Schwager, auch schon da. Nun wie steht's, brav müde?

Neunter Auftritt.

Graf, Major Frohberg*) (in Uniformsüberrock.)

Major (polternd.) Donner und Wetter, Herr Schwager, du reitest ja den Teufel in's Grab. Unsereiner weiß denn doch auch vom Fleck zu kommen, und das, was eine Mähre laufen kann. Du aber sprengst über Stock und Stein in die blaue Welt hinein, so daß dein armer Goldfuchs Blut und Wasser schwitzt.

Graf. Das pfleg ich sonst nie zu thun, heute aber hatte ich den ganzen Morgen eine innere Ahnung, daß meine Gegenwart hier vonnöthen sey.

Major. So? hat's etwas Neues abgesetzt?

Graf. Der Fremde, welcher neulich meine Gustel aus den Klauen des Raubgesindels rettete, dabey sein eigenes Leben so heldenmüthig wagte, und zwey Wunden davon getragen hat —

Major (einfallend.) Er ist doch nicht gar todt?

Graf. Nein, so schlimm ist es nicht, aber fort wollte er schon wieder, ohne auch nur meinen Dank mitzunehmen. Das thut meiner Tochter wehe, das Mädchen hat ein gutes Herz, ich aber ließe ihn nicht weg, und traf gerade zur rechten Zeit

*) Der Schauspieler, dem diese Rolle übertragen wird, hüte sich den Karakter zu vergreifen, damit er nicht zur Karikatur werde.

noch ein, um in des wackern Jungen Angedenken nicht als ein Undankbarer zu erscheinen. Ich muß doch zusehen, was ich thun kann, um ihm meine Erkenntlichkeit recht thätig zu beweisen.

Major. Apropos, Herr Schwager, wie verhält sich denn eigentlich die Affaire? Ich weiß ja noch gar nicht, wie's dabey zugegangen ist.

Graf. Ich will dir den ganzen Vorfall in der Kürze mittheilen, es hätte eine böse Affaire werden können, wenn der wack're Fremde nicht dazu gekommen wäre. Ohne ihn verlor ich meine Tochter, das einzige Kind, so mir das Schicksal noch gelassen hat. Ja, wenn mein Sohn, mein Eduard noch lebte.

Major. Donner und Wetter, laß doch die Todten ruhen. Hin ist hin!

Graf (mit einem Seufzer.) Ja freylich, hin ist hin.

Major. Nun also auf die Attaque zu kommen.

Graf. So höre denn:

Major. Halt noch an. Mich dürstet wie ein Bootsknecht; laß doch Wein bringen.

Graf (klingelt.)

Franz (tritt ein.) Befehlen?

Major. Eine Flasche Margräfler.

Franz (tritt ab.)

Major (setzt sich.) Nun erzähle.

Graf. Noch sind es keine vierzehn Tage, daß meine Gustel zu Euch hinüber reis'te.

Major. Das weiß ich recht gut. Tags dar-

auf fuhr sie wieder von dorten herüber. Ich war gerade nicht zu Hause.

Graf. Ganz recht. Hinüber kamen sie unangefochten, nicht aber so wieder zurück (Franz bringt eine Flasche Wein, und schenkt in zwey Gläser ein.) Da ich auf offener Heerstraße nichts Arges besorgte, so hatte ich meine Tochter mit ihrem Mädchen in Gottes Namen fahren lassen; und ihnen ausser dem Kutscher Niemand, als den Joseph mitgegeben. Kaum aber waren sie eine Meile weit durch die Haide gefahren, als sie plötzlich ein helles Pfeifen hörten. (Franz hat die vollen Gläser präsentirt.)

Major (nachdem er getrunken hat.) Donner und Wetter, ein Spitzbubenruf, und das bey hellem lichten Tage?

Graf. Nein, es war gegen Abend, die Mädchen waren erst nach Tische drüben weggefahren.

Major (trinkt.) Also ein Pfiff.

Graf. Gleich darauf springen drey Kerls aus dem nahen Gebüsch — und rufen, halt!

Major. Alle Teufel!

Graf. Der eine setzt dem Kutscher die Pistole auf die Brust; der zweyte reißt den Joseph vom Wagen herab, indessen der dritte über die schon halb todte Mädchen herfällt —

Major. Das Zettergeschrey hätte ich hören mögen, (nachdem er getrunken hat.) also fallen über die Mädchen her —

Graf. Reißt sie drohend aus dem Wagen, und

plündert sie rein aus. Meine arme Gustel war, wie leicht zu glauben, mehr todt als lebendig, indeß das Mädchen aus allen Leibeskräften schrie, und vergebens nach Hülfe rief.

Major (mitleidig.) Die armen wehrlosen Kinder! (polternd.) Vermaledeyten Spitzbuben! (er trinkt.)

Graf. Endlich kömmt ein Reiter, Zweifels ohne durch das Geschrey herbey gezogen in völligem Gallop auf den Wagen zugesprengt, und eilt den Angefallenen zu Hülfe.

Major. Donner, und Wetter, das war Secours in der Noth —

Graf. Schnell giebt er zweymal Feuer, und streckt auch glücklich zwey der Gauner zu Boden.

Major. Bravo!

Graf. Joseph balgt sich mit dem dritten herum, der ihm aber entwischte, und sein Heil in der Flucht fand.

Major (nachdem er getrunken hat.) Wird dem Galgen nicht entlaufen.

Graf. Der Retter in dieser höchsten Noth war jener brave Mann, den du vorhin gesehen hast, Ihm verdanke ich meiner Tochter Leben und Ehre, denn Gott weiß, was die Strassenräuber ohne ihn noch alles unternommen hätten.

Major. Verdammtes Gesindel. Man sollte Jagd auf die Spitzbuben machen, und sie wie tolle

Hunde niederschießen. Na Herr Schwager, der neue Bajard soll leben, (er trinkt.) also blessirt?

Graf. Zwey Wunden; zwar nicht gefährlich, von denen er aber kaum genesen ist.

Major. Die Spitzbuben haben es ordentlich kalculirt, ha! ha! ha! für jede Dame einen Puff, ha! ha! ha! Na dafür sind die Mordbrennerseelen auch zum Teufel gefahren.

Graf. Noch sind es keine 14 Tage, daß der fatale Vorfall sich ereignet hat. Seitdem liegt der wack're Bursche hier im Schlosse, und heilt an seinen Wunden.

Major (der immer fleißig getrunken hat.) Was nun weiter?

Graf. Ehegestern mußt' ich nach der Stadt. Heute kommen wir wieder, und das erste, was ich vernehme, ist, daß der Fremde kaum genesen, meinem Danke sich entziehen wollte.

Major. Schön, bey meiner armen Seele, schön, der Bursche hat Delikatesse.

Graf. Mit einem kahlen Vergelt'sgott, kann ich den Mann doch nicht entlassen; er hat meinem einzigen Kind das Leben gerettet.

Major. Da müßtest du kein Sternfeld seyn.

Graf. Was meynst du nun, Major, was ließe sich für den Mann wohl thun?

Major (nachsinnend.) Ha, ja — — nun ich dächte — ja — freylich — ist er von gutem Hause?

Graf. Das weiß ich nicht.

Major. Dann würde ich sagen: weißt du was? gieb ihm das Mädel zur Frau. Hast ja doch keinen Stammhalter mehr.

Graf. Das gieng in keinem Falle. Meine Tochter ist ja an den Baron versprochen.

Major (auffahrend.) Donner und Wetter, Herr Schwager, nimm mir's nicht übel, aber diese Kuppeley deiner Frauen — Gott habe sie selig — war ein miserables Stück Arbeit —

Graf. Ganz unrecht hast du nicht. Doch er ist von gutem Haus; und sein Vater war mein Freund.

Major. So ein schmuckes Kernmädel als deine Gustel, die einzige Erbinn einer Grafschaft, an so einen Lumpenjungen, wie der saubere Baron. Der fatalste Kerl, den ich je gesehen, ein Löschpapier nur, Firlefanz, der sein bischen Saft und Kraft in Paris verschwelgt hat; Donner und Wetter! Frau Schwester das war dumm!

Graf. Ihr Herz war gut, ihre Ansichten leiteten sie irre. Laß sie ruhen in Frieden.

Major. Ich will sie auch nicht wieder aus dem Grabe rufen, aber unter uns gesagt, Herr Schwager, und wenn gleich deine selige Frau meine Schwester gewesen, du warst zu gut, zu nachgiebig gegen sie.

Graf. Mag seyn, laß das nun bewenden.

Major. Ey was bewenden! Der Mann muß das Weib kommandiren, das ist in der Ordnung,

denn so hats Gott ja gesagt, als er zum Weibe sprach, du sollst dem Manne unterthänig seyn. Du aber nimm mirs nicht übel, Alter! du warst ihre Puppe, und mußtest stets nach ihrer Pfeife tanzen.

Graf. Das habt ihr alle geglaubt. Uebrigens war sie eine kluge Frau.

Major. Ey ja doch, weil sie dich regierte. Was hat sie denn Kluges gethan? Ich weiß gar wohl, daß sie, und nur sie Schuld ist, daß du so hundsföttisch um deinen Sohn gekommen bist.

Graf. Reiß diese Wunde doch nicht auf in meinem Vaterherzen.

Major. So ein verdammter Einfall, den Jungen schon in seinem zwölften Jahre nach Paris zu schicken, um dort nach französischer Mode ihn erziehen zu lassen.

Graf. Die Meynung war an und für sich so übel nicht, wenn nur die Folgen.

Major. Ja die Folgen, da liegt eben der Hund begraben, wenn man die Folgen immer voraussehen könnte, würde mancher dumme Streich nicht geschehen.

Graf. Darum sind wir schwache Menschen, die nicht allwissend sind.

Major. Seichte Gründe, Herr Schwager! um dumme Streiche zu bemänteln. — Der junge Herr also wird ein französischer Stutzer, oder besser gesagt: ein verpfuschter Deutscher, wie's deren

heut zu Tage so viele giebt. Er verläugnet vaterländisches Blut, und Nationalkarakter, verändert sogar seinen ehrlichen deutschen Namen in einen französischen. Aus dem deutschen Erbgrafen von Sternfeld, dessen Vorfahren mit Ehre und Ruhm manchem Turnier und Lustgelage beygewohnt haben, wird ein französischer Chevalier, so ein privilegirter Taugenichts, ein geputzter Windbeutel, der dem lieben Herrgott die gesunde Luft mit wohlriechenden Wässern verpestet, den Ehemännern hübscher Frauen ins Gehege geht, junge Weiber verführt, unschuldige Mädchen anführt, und am Ende, was geschieht?

Graf. Ich bitte dich Major, laß das gut seyn.

Major. Donner und Wetter, ich muß ausreden, denn ich bin nun einmal im Zuge. (Nachdem er getrunken hat.) Also, was geschieht? der halbe Franzose, der seines Vaters Geld wacker in Paris verpraßte, kömmt eines Abends unvermuthet zu seiner Maitresse, einer Opernsängerinn, und sieh da: die Dame, die ihn diesen Abend nicht erwartete, tröstete sich in den Armen eines jungen Grafen vom nemlichen Gelichter. Dem Herrn Chevalier verdrießt das Ganze infam, er will den Nebenbuhler zur Thür hinauswerfen, allein der Graf, welcher wahrscheinlich noch mehr Mark in den Knochen, und Ehre im Leibe hatte, zieht vom Leder, die beyden Liebesritter fochten, und —

Graf (der sich das Gesicht mit beyden Händen bedeckt.) O Gott! —

Major (plötzlich mit schmerzlichem Ernst.) Dein einziger Sohn wird erstochen! Donner und Wetter! ich wollte, daß — (Er trinkt.)

Graf. Ich armer Vater!

Major. Ja, arm bist du, Alter! denn dein Name stirbt mit dir.

Graf. So ward's im Buche der Vorsehung beschlossen.

Major. Donner und Wetter, wäre ich damals an deiner Stelle gewesen, ich hätte meine Autorität gebraucht, und wenn meine Ehehälfte darüber aus einer Ohnmacht in die andere gefallen wäre. Auf dein Wohlseyn, Herr Schwager! (Er trinkt.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Auguste.

Auguste. Lieber Vater, Herr Wellau will durchaus nicht länger bey uns bleiben.

Major. Donner und Wetter, er muß.

Graf. Nun zwingen können wir ihn nicht, aber er wird wohl kommen und Abschied von uns nehmen; ich werde ihn denn fragen, warum er uns so plötzlich nun verlassen will.

Franz (tritt ein.) Herr Wellau bittet um die Erlaubniß sich beurlauben zu dürfen.

Graf. Gerade recht. Nur herein

Auguste (für sich.) Mein Herz pocht — er kömmt — Gluth meiner Wangen, werde du nicht zur Verrätherinn meiner hoffnungslosen Liebe.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Wellau (reisefertig.)

Wellau. Herr Graf, durchdrungen und gerührt von Ihrer väterlichen Sorgfalt, komme ich, Ihnen für die edle Gastfreyheit und gütige Pflege zu danken, die ich auf Ihrem Schlosse genossen habe. Ich verlasse Ihre liebenswürdige Familie mit dankbar und bewegtem Herzen, (zu Auguste) und Ihnen, mein Fräulein! wie soll ich Ihnen dankbar für die schwesterliche Fürsorge, die mir während meines Aufenthalts hier durch Sie zu Theil geworden?

Graf. Das ist wahrhaftig die verkehrte Welt. Sie dankbar uns, nachdem Sie meiner Tochter Leben gerettet haben, und nun wollen Sie durch eine plötzliche Entfernung meinem Dank sich entziehen? Ich hätte sehr gewünscht, Sie länger noch in uns'rer Mitte zu behalten.

Major. Donner und Wetter, Herr! (da er bemerkt, daß Wellau über seinen Fluch betroffen ist.) Nehmen Sie mir's Fluchen nicht übel, es ist so meine Weise, ich meyne es darum nicht böse. Aber hol mich der

Teufel, Herr! Sie dürfen noch nicht fort, wir müssen uns erst näher kennen lernen.

Wellau. Herr Major, diese Zuvorkommenheit —

Major. Sie sind ein braver Kerl, tragen das Herz am rechten Fleck; solchen Männern bin ich mit Leib und Seele zugethan.

Wellau. Sie hegen eine sehr günstige Meynung von mir.

Major. Ey was, günstige Meynung; ich spreche von der Leber weg, und was ich sage, das denke ich auch. Na, hören Sie Freundchen, Sie dürfen bey meiner armen Seele noch nicht fort. — (Wellau will sprechen, der Major läßt ihn aber nicht zu Worte kommen.)

Major. Keine Einwendung! Sie müssen vorerst mit mir auf mein Gut hinüber, da sollen Sie mein Weib und meine Kinder kennen lernen. Gute Menschen, Herr! so wahr ich lebe, und wenn Sie Liebhaber von der Jagd sind, dann sollen Sie, hol mich der Teufel! Spaß erleben. Herr ich habe Ihnen Sauen in meinem Forst, Sauen, groß wie die Esels. An kleinem Wildpett fehlt's auch nicht, und (etwas leiser, und Wellau auf die Seite ziehend) wenn Sie etwa Liebhaber von zweybeinigtem Wildprett sind, verstanden? (Wellau lächelt) ich habe in meinem Dorfe schmucke Dirnen, Freundchen, bey meiner armen Seele, Herr! bin ich gleich ein alter Knabe, so lacht mir immer doch das Herz

im Leibe, wenn so ein frisches, rothbackigtes Baurenmädel mir ihren freundlichen guten Morgen biethet.

Wellau. Ein Beweis Ihrer Herzensgüte, Herr Major.

Major. Paperlapa, Freundchen! Herzensgüte? den Teufel auch, das weiß ich besser, doch ich sage nichts mehr.

Graf. Erfüllen Sie meine und meines Schwagers Bitte, und schenken uns noch einige Zeit das Vergnügen Ihrer Gegenwart.

Wellau. Herr Graf, und Sie bester Herr Major! Sie rühren und beschämen mich zugleich. Gerne benützte ich länger noch die gefällige Gastfreyheit, derer ich bis heute mich zu erfreuen hatte, wenn nicht — (mit einem Seitenblick nach Augusten) besondere wichtige Gründe mich bestimmten, meine Reise schleunigst fortzusetzen.

Auguste. Soll auch ich nicht hoffen dürfen, daß der edelmüthige Retter meines Lebens meiner Dankbarkeit mehr Zeit und Gelegenheit vergönnen werde, um sie Ihme so zu bezeugen, wie mein Herz es wünscht?

Wellau. Sie setzen, mein Fräulein! einen zu großen Werth in das wenige, was ich so glücklich war, für Sie zu thun. O gerne hätt' ich mehr gethan, Ihr theures Leben — hätt' ich es anders nicht erhalten können — gerne mit dem Meinigen erkauft.

Major (den Grafen auf die Seite ziehend.) Herr Schwager! wenn der brave Bursche meiner Kinder eins, und vollends gar das Einzige mir erhalten hätte, ich möchte, hole mich der Teufel, sein Schuldner nicht bleiben.

Graf. Ich möchte es ja auch nicht, du siehst aber, daß ihm auf keiner Seite beyzukommen ist.

Major. Ich wüßte wohl, was ich thäte —

Graf (gespannt.) Was denn zum Beyspiel.

Major. Ich sorgte für eine Charge, falls er noch keine hat, oder kauft' ihm eine Compagnie, wenn er Lust dazu hätte, und gäbe ihm das Mädel zur Frau.

Graf. Ich habe Dir ja schon gesagt, daß das in keinem Falle angienge, da sie bereits dem Baron zugesagt.

Major. Den schickte ich zum Teufel.

Auguste, (die dem Major zugehört hat.) O Sie Herzensonkel! für diesen goldnen Einfall muß ich Sie küssen. (Sie fliegt in seine Arme.)

Major. Komm her, du Wettermädchen, bist ja meine liebe Nichte.

Wellau (für sich, und mit Entzücken.) Sie liebt mich, ihr Herz hat unwillkührlich sich verrathen. O beneidenswerther Unglücklicher!

Graf (in sanft verweisendem Tone.) Auguste, welche Aeußerung? Was soll ich, was Herr Wellau von Dir denken?

Wellau. Es war die arglose Ergießung eines von nicht verdienter Dankbarkeit erfüllten Herzens.

Graf (nach einer augenblicklichen Ueberlegung.) Auguste, wünschest du, daß Herr Wellau noch länger bey uns bliebe?

Wellau (für sich.) Was soll diese Frage?

Auguste. Ja, lieber Vater.

Graf (in einem forschenden Tone, und nicht ganz laut.) Am liebsten wäre dir es wohl, wenn er immer bey uns bliebe?

Auguste (sieht ihren Vater zweifelnd an, schlägt dann die Augen nieder, und bleibt verlegen, ihre Antwort schuldig.)

Graf. Sieh mich an, meine Tochter! wehe dem Kinde, das des besorgten Vaters Blick sprachlos vermeidet.

Wellau (für sich.) Fort, ehe ich mich selbst verrathe. (Laut.) Herr Graf! (Er verbeugt sich und will gehen.)

Major. Donner, und Wetter, ich kommandire: halt!

Graf. Noch einige Augenblicke bitte ich Sie, Ihre Abreise zu verzögern.

Wellau. Wenn Sie, Herr Graf, befehlen.

Graf. Ich wünschte nur ein paar Worte mit Ihnen noch zu sprechen; dazu müßten wir aber allein seyn —

Major. Ich verstehe Commando. (Halb laut zum Grafen.) Alter! folge meinem Rathe, und schicke den Baron Maulaffe zum Teufel. (Laut zu Augu-

sten.) Komm Gustel! Zeige mir doch deine Kanarienvögel.

Auguste. Ja, Onkel. (für sich, im Abgehen.) Gott der Liebe, bleibe du hier wirksam, gegenwärtig — (ab mit dem Major.)

Zwölfter Auftritt.

Der Graf, Wellau (in unruhiger Erwartung.)

Wellau (für sich.) Was kann der Graf mir wollen? sollte er ahnen, was mein Herz für seine Tochter fühlt?

Graf (geht auf Wellau zu, und faßt gutmüthig seine Hand.) Junger Mann! ich fühle mich Ihnen so sehr verpflichtet, daß ich in der That nicht weiß, wie ich — ohne Ihr Zartgefühl zu beleidigen, — einigermaßen nur Ihnen vergelten soll. Die erhaltene Tage meines einzigen Kindes, lassen sich, das weiß ich, nicht vergelten. Doch ist unbezeugte Dankbarkeit eine Last, deren Bürde man gerne zu erleichtern strebt. Helfen Sie mir daher nur einen Theil davon von meinem Herzen wälzen, und seyen Sie versichert, daß ich demungeachtet immer noch Ihr großer Schuldner bleiben werde.

Wellau. Herr Graf, Ihre Aeußerung setzt mich wahrlich in Verlegenheit.

Graf. Das wollte ich nicht.

Wellau. Ich schätze Ihre Herzensgüte und Ihre Absichten, empfangen Sie dafür meinen wärmsten Dank; doch erlauben Sie mir alles abzulehnen, was Sie etwa für mich thun möchten, ich bedarf Nichts. Das höchste Gut, was ich leider vermisse, auf immerdar verloren habe, kann mir nie wieder werden.

Graf. Darf ich fragen, was das ist?

Wellau (mit einem tiefen Seufzer.) Meine Ruhe und meine Unbefangenheit.

Graf. Gemüthsruhe giebt uns nicht selten eine bessere, sorgenfreye Zukunft wieder. Gewissensruhe aber, wer die verloren hat, der ist allerdings zu beklagen; und dieß wird ja bey Ihnen wohl der Fall nicht seyn?

Wellau. Mein Gewissen ist zwar unbetastet, denn ich wurde gezwungen ein Sünder.

Graf. Nun denn, von etwas anderm — sind Sie in Diensten?

Wellau. Ja, und nein.

Graf. Verzeihen Sie, wenn ich mit unbescheidnen Fragen in Sie dringe, und Ihr Zutrauen gleichsam zu erschleichen scheine. Nicht bloße Neugierde ist es, die mich veranlaßte, Sie jetzt um Ihren Stand und Ihre sonstigen Verhältnisse zu fragen. —

Wellau. Ich werde jede Ihrer Fragen mit Aufrichtigkeit beantworten.

Graf. Was Sie in keinem Falle bereuen

sollen. Zur Sache also: Welches ist Ihr Vaterland?

Wellau (mit einem Seufzer.) Frankreich!

Graf. Vielleicht ein Emigrant?

Wellau. Sie haben es errathen.

Graf. Leben die Ihrigen noch?

Wellau (erschüttert.) Nein, ich stehe allein —

Graf. Also noch unverheurathet?

Wellau. Ja.

Graf. Haben Sie — erlauben Sie mir diese letzte Frage — Haben Sie Vermögen?

Wellau. Das weiß ich nicht. (Er seufzet.)

Graf. Sie seufzen — Sie sind nicht glücklich?

Wellau. Ich bin es nie gewesen.

Graf. Das ist traurig.

Wellau. Und ich bin seit kurzer Zeit unglücklicher, als ich es jemals war.

Graf (mit Theilnahme.) Die besten Menschen sind nicht selten die Minderglücklichen. Das ist nicht recht.

Wellau (etwas bitter.) Es ist Vieles hienieden nicht recht.

Graf (mit Herzlichkeit.) Vergönnen Sie mir einen Blick in das Buch Ihres Schicksals; theilen Sie mir Ihre Leiden, Ihre Wünsche ohne Rückhalt mit.

Wellau. Ich würde Sie ermüden, ohne mir zu nützen.

Graf. Vielleicht kann ich Ihnen helfen mit Rath und That.

Wellau. Ach nein! (plötzlich von einem Gedanken ergriffen.) Doch ja, Sie und nur Sie könnten es.

Graf (erfreut.) Sehen Sie, ich sagt' es Ihnen ja. Das ist mir lieb, recht lieb.

Wellau (zögernd.) Sie würden können, wenn Sie wollten.

Graf. Wenn ich kann, so werde ich auch wollen —

Wellau. Es ist viel, sehr viel was ich verlangen müßte —

Graf. Der Mann, der meiner Tochter Leben mit Gefahr seines eigenen rettete, kann nie zu viel verlangen.

Wellau. So sey es im Vertrauen auf Ihre Großmuth dann gewagt —

Graf. Reden Sie ohne Scheu.

Wellau (nicht ohne Ueberwindung.) Ich — ich liebe — Ihre Tochter.

Graf (stutzt, fährt etwas betroffen zurück, faßt sich jedoch gleich wieder.) So? Hm! — das ist nicht gut — das thut mir leid; sie ist das Einzige, was ich Ihnen nicht gewähren kann, denn sie ist bereits versprochen.

Wellau (für sich.) Wehe mir, ich wußte dieß, und hoffte dennoch —

Graf. Und wäre das auch nicht der Fall, so

sind andere Umstände noch vorhanden, die eine solche Verbindung ganz unmöglich machen.

Wellau (gekränkt.) Und diese sind?

Graf. Sie werden als ein Mann von Welt selbst einsehen, was ich als Stammhalter meines Hauses, meinem Namen und der hergebrachten Sitte schuldig bin.

Wellau (für sich.) Welche Demüthigung!

Graf. Sie werden mich nicht mißverstehen, und mich entschuldigen, wenn ich hierinn Ihrem Wunsche nicht willfahren kann. Daß Sie in jedem andern Betracht meiner Tochter würdig wären, und die gerechtesten Ansprüche auf jeden sonstigen Beweis meiner Dankbarkeit haben, davon bin ich lebhaft überzeugt. Verlangen Sie daher irgend eine Belohnung, die in meinen Kräften steht, und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Sie sollen nicht vergebens fordern.

Wellau. Sie werden mich verbinden, diesen Gegenstand nicht mehr zu berühren.

Graf. Wären Sie ein Edelmann.

Wellau. Kann in der bürgerlichen Brust nicht auch ein adeliches Herz wohnen, und ist der Seelen Adel nicht ererbten Ahnen vorzuziehen?

Graf. Allerdings. Ich bin hierinn ganz Ihrer Meynung, aber nicht so die Welt. Der Adel hat seine eigenen Gesetze — wie gesagt: wären Sie ein Cavalier —

Wellau. Nun denn, Herr Graf, ich bin es.

Graf (angenehm überrascht.) Wirklich?

Wellau. Ich hoffe Sie davon zu überzeugen.

Graf. Das sollte mir sehr lieb seyn.

Wellau. Dieser Augenblick und meines Herzens Stimmung zwingt mir ein Geheimniß, und mit ihm ein Geständniß ab, das ich ungern thue. Wissen Sie denn: ich bin nicht, was ich scheine; Wellau ist nicht mein wahrer Name.

Graf. Eröffnen Sie sich mir, und halten Sie mich Ihres Vertrauens werth; so lassen Sie mich wissen, wer Sie eigentlich sind.

Wellau. Der älteste Sohn eines französischen Vicomte's aus einer sehr alten, aber eben so armen Familie entsprossen, die aus dem Dauphine stammt, deßhalb schickte mein Vater mich, als ich kaum 15 Jahre zählte, schon nach Amerika, wo ein Bruder von ihm Besitzer ansehnlicher Pflanzungen war; mein Onkel starb, im dritten Jahre meines Aufenthalts bey ihm. Da er kinderlos geblieben war, setzte er mich zum Erben eines beträchtlichen Theils seines Vermögens ein. Mit meinem Reichthum versehen, kam ich nach meinem Vaterlande zurück, und fand zwar meine Eltern noch, aber täglich mehr und mehr den gewaltthätigen Grausamkeiten eines wüthenden Pöbels ausgesetzt, mit denen Frankreichs Revolution ihren blutigen Anfang nahm. Ersparen Sie mir die schmerzliche Schilderung von meines Vater Tod.

Graf. Die erlasse ich Ihnen gerne, und nehme

darum nicht minder Antheil an Ihrem gerechten Schmerz.

Wellau. Der Adel ward geächtet, verfolgt, und aufgeopfert. Nur heimlich lebend, war meine Freyheit, und mein Leben in der empörten Hauptstadt ungefährdet. Ich hatte mich deßhalb für einen Amerikaner ausgegeben, und als solchen ließ man mich unangefochten. So befand ich eines Abends mich in einem Schauspielhause, wo mein Unstern mich in die Nähe einer Dame führte, die Anlaß zu folgender Catastrophe gab —

Graf (gespannt.) Eine Catastrophe? ich höre.

Wellau. Ich, Neuling in der abentheuerlichen Stadt, hielt diese Dame — die aber wie ich nachher erfahren habe, eine Operatänzerinn gewesen, für eine Person vom Stand, und nachdem ich in meinem Wagen nach ihrer Wohnung sie gebracht, nöthigte sie mich hinauf, und ich nahm das Anerbiethen, ihr den Abend Gesellschaft zu leisten, ohne Bedenken an. O daß ich hätte voraus sehen können, was geschah!

Graf (der immer aufmerksamer geworden ist.) Weiter, weiter, fahren Sie fort, ich bitte darum.

Wellau. Ruhig schäckernd saßen wir beysammen, als plötzlich sich die Thür öffnete, und ein Herr in das Zimmer trat, der seinem Eintritt und seinem Benehmen nach so, wie zu Hause, jedoch nicht erwartet zu seyn schien, und dem meine Gegenwart nicht wenig in Erstaunen setzte. Die

Dame

Dame that bey seinem Anblick sehr erschrocken, und fingirte eine Ohnmacht. Ich, der ich nicht wußte, was dieß alles auf sich hatte, blieb immer noch ein stummer Zuschauer eines Auftritts, der sich leider so tragisch endete. — Elende! redete der ungebetene Gast die Ohnmächtige an: so hintergehst du mich, dem du so ungeheure Summen kostest? und Sie, mein Herr! sprach er ergrimmt zu mir: der Sie zu dem Betrug Anlaß gegeben, vertheidigen Sie sich — wüthend zog er den Degen, und drang schnell auf mich ein. Ich zog den meinigen, den ich wie er in einem Stock trug, und vertheidigte mich.

Graf (dessen Unruhe immer gestiegen ist, und zuletzt den höchsten Grad erreichen muß.) Großer Gott! welches Zusammentreffen der Umstände! Welche Ahnung entsteht in meiner bangen Seele? Vollenden Sie, daß ich mich überzeuge, ob meine Furcht gegründet ist.

Wellau. Meines Gegners Hitze brachte ihn aus aller Fassung, er versah unbesonnen jeden Vortheil, gab mir Blößen, indem er blindlings auf mich eindrang, verlor endlich sogar das Gleichgewicht, und —

Graf. Und

Wellau. Und stürzte leider selbst in meinen Degen, der ihm die Brust durchbohrte.

Graf (mit zitternder Stimme.) O sagen Sie mir

doch, ich bitte Sie, war jener Unglückliche nicht ein Deutscher?

Wellau. So viel mir bewußt, war er ein Franzose.

Graf. Und sein Name!

Wellau. Mein Gott, Sie zittern, Herr Graf! warum dieser warme Antheil an einem unglücklichen Ereigniß?

Graf. Und sein Name?

Wellau. Chevalier Champ d'Etoiles nannte man ihn.

Graf (bedeckt sich mit einem dumpfen Ausruf des Entsetzens, das Gesicht mit beiden Händen, indem er auf einen Stuhl zurückfällt.) Ach!

Wellau (sehr erschrocken.) Ich erstaune und fürchte. Was ist Ihnen Herr Graf?

Graf (matt und halb laut.) und Ihr Name?

Wellau. Graf d'Asimont.

Graf. So ist es denn erwiesen, was meine innere Stimme mir gesagt.

Wellau. Um Gotteswillen, was ist erwiesen? Mir bebt die Seele.

Graf (klagend.) O Gott! kaum vermag ich es zu sagen. Dieser Chevalier, den Sie erstochen haben —

Wellau. Nun?

Graf. Er war kein Franzose —

Wellau. Nicht? wer war er denn?

Graf. Er war ein Deutscher.

Wellau. Und —

Graf. Mein Sohn!

Wellau (entsetzt.) Ihr Sohn? (Er bleibt sprachlos niedergebeugt.)

Graf (erschöpft.) Es war mein einziger Sohn, den Sie ermordet haben. Gott vergebe es Ihnen.

Wellau (in Schmerz ausbrechend.) Das ist zu viel. (Er fällt zu des Grafen Füßen nieder.) Der Mörder Ihres Sohnes, Ihrer gerechten Rache Opfer liegt hier zu Ihren Füßen. Ich flehe nicht um Schonung, nicht um Mitleid Sie an, um Ihrer Rache Ausübung beschwöre ich Sie um meiner Leiden, und meines langen Unglücks willen.

Graf. Was kann, was soll ich thun, nachdem Sie mir den Sohn getödtet, haben Sie meine Tochter mir erhalten — gehen, o gehen Sie!

Wellau (im Tone entschlossener Verzweiflung.) Nein, ich gehe nicht, ich stehe eher nicht von dieser Stelle auf, als bis Sie den Gerichten mich übergeben haben. Laut sag' ich es: ich bin ein Mörder, der Mörder Ihres einzigen Sohnes, des Bruders derer, die ich zu lieben mich erkühnt.

Graf. Wehe über mich, könnt ich der Schwester Hand in die von ihres Bruders Blut befleckte legen!

Wellau. Und ich sollte noch länger leben, sollte ferner noch die Last meines verhaßten Daseyns tragen? Nimmermehr! (im Tone kalter Ver-

zweiflung.) Hier will ich enden, denn hier ward meines Unglücks Maaß gefüllt.

Graf. Leben Sie, um zu bereuen, und zu büßen!

Wellau. Gebüßt hab' ich seit Jahren schon durch des Gewissens Pein. Doch länger leben kann ich nicht mit dieser Hölle in meinem Busen, verbannt aus meinem Vaterlande irr' ich umher, und Ihres Sohnes blutige Gestalt verfolgt mich allenthalben. — Verhängniß, dankend segne ich deine Fügung, die es gewollt, daß ich dem Vater des Gemordeten mich in die Hände gab.

Graf. Sein Herz dem Schmerze nur, der Rache nicht geöffnet, wird den Sünder nicht der Strenge der Gesetze übergeben.

Wellau. Er wird, er soll es, er muß des Sohnes Tod an seinem Mörder rächen. (Er bleibt in seiner vorigen Stellung, kniend.)

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Auguste.

Auguste (hastig hineintretend.) Lieber Vater! Franz sagte mir, er höre hier so heftig sprechen — was sehe ich? Wellau zu Ihren Füssen, und Sie schmerzlich bewegt? Mein Gott, was soll ich glauben? —

Graf. (nimmt Auguste bey der Hand, und deutet auf Wellau hin.) Dieser hier tödtete deinen Bruder.

Auguste (sinkt mit einem Schrey auf einen hinter ihr stehenden Stuhl.) Er? Gott!

Graf. Er liebt dich, dich die Schwester seines Opfers, liebe ihn wieder, wenn du es vermagst — (Er geht bestürzt hinaus.)

Auguste. Hab' ich auch recht gehört? Sie Wellau, Sie meines Bruders — Gott, mir schaudert es zu sagen.

Wellau. Ja es ist. Empfangen Sie von mir das Geständniß meines Verbrechens. Ich wußte freylich nicht, daß dieser Chevalier Ihr Bruder war. Ich dachte freylich nicht, daß ich einst die Schwester dieses Menschen sehen, anbethen würde. (Mit verbissener Wuth.) Ha! dieses schreckliche Zusammentreffen fehlte noch, um mich so ganz elend zu machen, als ich in diesem Augenblick es bin. (Im Tone trotzender Verzweiflung.) Gescheh in Zukunft, was da wolle, ich trotze dem Geschick, und spotte jeder Qual, denn was ich jetzt erdulde, das ist der Qualen höchste.

Auguste (in Schmerz hingegeben.) Wie konnten Sie, dem ich ein sanftes Herz zu eigen glaubte — Unglücklicher! und ach ich liebte Sie, nun aber — will ich sterben.

Wellau. Halten Sie ein, Auguste! Mein Leben geb ich willig hin, doch lassen Sie mir den Verstand, so lang ich noch zu leben mich gedrungen fühle. Mir sollte nicht die Wonne Ihrer Liebe werden, so sollt' es kommen, und anders nicht.

Das waltende Verhängniß raubt mir meinen Himmel.

Auguste. Und ich Schuldlose dulte mit, weil Sie selbst uns die Seligkeit entrissen haben.

Wellau. Vermehre meinen Jammer nicht durch das nagende Bewußtseyn, als hätte ich auch dich mit mir elend gemacht. Ich sah und liebte dich, ein Funke neuer Hoffnung, ein Strahl der längst vermißten Freude; machten mir mein Daseyn wieder werth. Ich hatte es gewagt, mich deinem Vater zu entdecken. Er schien nicht abgeneigt jenem Baron mich vorzuziehen; doch nun ist alles aus. Alles ist für mich verloren, denn diese Hand, die jetzt die Deinige faßt, sie ward von deines Bruders Blut gefärbt.

Auguste (zieht mit dem Ausdruck unwillkürlichen Entsetzens ihre Hand aus der seinigen, und wendet ihre Blicke von ihm ab.)

Wellau. Du hassest mich, Geliebte meiner Seele, verabscheuest den Mörder deines Bruders. Ich will dich fliehen, will nie dich wiedersehen. Ich will meinen verhaßten Anblick dir entziehen, nur sey es nicht mit deinem Haß, mit deinem Fluch beladen. Nein diese Last, peinlicher als der Hölle Flammen Marter, laß in mein Elend mir nicht folgen. Entziehe mir dein Mitleid nicht, denn ach! ich bin jetzt der Unglücklichen Bedaurenswertheſter.

Auguste (nach einem innern Kampfe, den sie während Wellau's letzter Rede sichtbar äußert, blickt wehmuthsvoll auf.)

O mein Herz! — Es blutet, — möchte es doch verbluten.

Wellau (vor ihr kniend.) Vergönne mir noch einen Blick, ehe ich auf ewig von dir scheide. Laß Mitleid und Vergebung mich in deinen schönen Augen lesen.

Auguste (legt nach einer Pause ihre beyden Hände auf seine Schultern.) Die mächtige Liebe siegt, die Stimme der Natur verstummt — Unglücklicher Geliebter! möge Gott der gütige, möge des Bruders versöhnter Geist dir vergeben, wie dir mein Herz vergiebt. (Sie neigt sich weinend über ihn.)

Wellau. Engel der Versöhnung! ich bethe Dich an. (Er bleibt vor ihr knieen. Der Vorhang rollt langsam herab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Das nemliche Zimmer wie im ersten.)

Erster Auftritt.

Baron Flitter *) (in einem Reisekleid als Stutzer, ein Fernglas um den Hals hängend, dessen er sich jeden Augenblick bedient; Er hat ein Ordensband am Knopfloche) Que diable, ist das auch ein Savoir-vivre? Comment ich komme hier an, und Niemand eilt mir entgegen. C'est abominable! Man läßt mir schlechtweg sagen, ich möchte nur nach diesem Zimmer gehen. Un tel manque d'égards à un homme de mon rang. Quelle impertinence, mais parbleu j'en aurai raison, où je ne pourrai. Ja für diese négligence werde ich meinen künftigen Schwiegerpapa und die ländliche Braut züchtigen. (Etwas leise.) Zwar sind es beyde

*) Ein unverschämter Geck, zwar von guter Familie, aber aus Lüderlichkeit zum Abentheurer und zum Betrüger geworden.

schon genug. Mais heureusement on ne se doute de rien. Wenn man wüßte, mais chat! n'allons pas nous trahir. Aber ich begreife nicht, was das bedeuten soll. Es kommt noch immer niemand. Ich werde mich revangiren, ich werde spröde thun, werde beleidigt scheinen, man wird allarmirt seyn, man wird meine disgrace befürchten, man wird fragen pourquoi und mich um excuse bitten. C'est dans l'ordre. Ich werde alsdann généreusement pardoniren, réflèchissons en attendant über den bon ton, den ich hier einführen will, wenn ich erst Herr dieser Grafschaft bin. Welches Wohlleben werde ich führen; und nun meine ländliche Gemahlin etwas zu humanisiren, will ich tour à tour einige Dames du jour hier haben, die sie mit dem monde galant bekannt machen. Ich werde fêten geben, große Jagden halten lassen; man wird spielen, treiben und sich himmlisch amusiren; allenthalben wird man von dem aimablen Baron sprechen. Ich werde den Fürsten zur Jagd einladen, das wird Aufsehen erregen, man wird mich beneiden, mir die Cour machen, und durch meine protection die Gunst des Herrn zu erhalten suchen. Mais mon Dieu, es läßt sich ja noch immer kein Mensch sehen. C'est une insouciance impardonnable! In der That das fängt an, mich zu ennuyiren. (Er hustet und ruft.) He domestiques! Ist das verwünschte Schloß denn ausgestorben? Impossible.

Ich habe doch in keinem Journal etwas von einer Epidemie gelesen. (Er geht an die Thür und ruft hinaus.) Holla! ist Niemand hier?

Zweiter Auftritt.

Baron, Franz.

Franz. Wer ruft hier?

Baron. (dumm stolz.) Kennt man mich hier nicht mehr, comment?

Franz (gleichgültig.) O ja! ich kenne Sie recht gut, Herr!

Baron. Impertinent drôle! Herr, Herr! ich bin kein Herr.

Franz (lachend.) I Sie sind doch wohl keine Mamsell?

Baron. Er ist ja ein Esel.

Franz. I nun, ich habe noch viele Brüder.

Baron. Was ist das für eine Art, mich zu empfangen, wenn ich das Schloß betrette; mich den Bräutigam der jungen Gräfinn.

Franz. Das geht mich nichts an.

Baron. Was geht denn hier im Schloße vor, daß sich kein Mensch sehen läßt. Ist etwa der Mops oder der Papagey der Comtesse gestorben, daß man so consternirt ist?

Franz. Gestorben ist kein Hund und keine Katze. Was sonst vorgeht, das weiß ich nicht.

Baron. Mais enfin, es muß wohl etwas arrivirt seyn, da die Familie ganz unsichtbar ist. Comment?

Franz. Das kann wohl seyn.

Baron (dummiglich.) Es muß von conséquence seyn, da man darüber vergißt, was man mir schuldig ist.

Franz. Das kann auch seyn.

Baron. Aber das sollte nicht seyn.

Franz. Einem jeden nach Verdienst.

Baron (der es nicht gehört haben will.) Comment? Was ist denn das für eine fremde Personnage, die ich vorhin an einem Fenster erblickte.

Franz. Das ist ein braver Mann, der unserer jungen Gräfinn das Leben erhalten hat.

Baron. Schon gut, man muß ihm ein Douceur geben, und ihn entlassen.

Franz. Das geht mich nichts an.

Baron (wichtig.) C'est mon affaire. Der Graf ist zu gut, zu herablassend, ich werde das zu ändern wissen, das ganze Haus muß auf einen noblen Fuß kommen. Man muß son quant à soi beobachten, sich nicht wegwerfen.

Franz (mit Bezug.) Ja, ja, wegwerfen!

Baron. Sind meine Zimmer in Bereitschaft?

Franz. Das weiß ich nicht.

Baror. Er weiß gar nichts.

Franz. Zu viel Wissen macht Kopfweh.

Baron. Geh' er zu dem Grafen, und zu

meiner Braut, und sage er, daß ich sie schon lange hier erwarte.

Franz (fest.) Das kann ich wohl thun, wenn ich will, wenn ich aber nicht will, so lasse ich es bleiben, denn Sie haben mir nichts zu befehlen. Verstanden! (Er geht ab.)

Baron (allein.) Das Domestiquenvolk ist ein impertinentes Geschmeiß. Mais enfin pourquoi diese tristesse im Schlosse? examinons un peu. Sollte vielleicht das fremde Gesicht — mais non, cela n'est pas probable. Ah je dévine: ganz gewiß ist meine lange Abwesenheit Schuld daran; man wird befürchtet haben, ich würde die Comtesse abandonniren. Oui c'est cela même. Mon dieu, die deutsche Landnoblesse ist so kleinmüthig, daß un rien diese Art Menschen in allarme versetzt. Ich höre kommen, das wird der Schwiegerpapa seyn.

Dritter Auftritt.

Baron, der Unbekannte (in einen weiten Ueberrock gehüllt; mit einer Perücke und einer schwarzen Binde über einem Auge. Er tritt langsam herein, und sieht sich um.

Baron (der ihn durch das Fernglas ansieht, halb laut.) Que diable! Was ist das für eine Figur? die ist in der That verdächtig. (Laut zu dem Unbekannten.) Was sucht er hier, zu wem will er?

Unbekannte. Zu dem Herrn Grafen von

Sternfeld. Ich fand Niemand im Vorzimmer, und da trat ich dann gerade herein.

Baron (für sich.) Was mag der bey dem Alten wollen? Das muß ich ,erst erfahren. (Laut.) Der Herr Graf, mein Freund, ist nicht hier.

Uubekannte (näher tretend.) Nicht hier, sagen Sie, wirklich nicht hier?

Baron. Nein, oder wenn er ja zu Hause ist, so ist er sehr beschäftigt.

Unbekannte. Wie sagten Sie? Nicht hier oder beschäftigt? Welches von beyden soll ich glauben?

Baron (verächtlich.) Das steht bey ihm.

Unbekannte (fest.) Ich denke keines ist gegründet.

Baron. Comment? Man sage mir nur, was man hier sucht (den Unbekannten verächtlich messend.) Wahrscheinlich eine charité.

Unbekannte (heftig.) Herr Sie sind ein —

Baron (nicht ohne Furcht.) Eh bien quoi?

Unbekannte (an sich haltend.) Sie sind im Irrthum, ich wollte sagen: ich suche eigentlich Nichts. Ich muß nur den Herrn Grafen sprechen.

Baron (geschmeidig.) Das wird jetzt nicht geschehen können. Sag' er nur mir, was er ihm mitzutheilen hat. C'est tout de même, ich bin sein Sohn.

Unbekannte (scharf ins Auge fassend.) Sein Sohn wären Sie?

Baron. Ja, sein Sohn.

Unbekannte (mit fester Stimme.) Das ist nicht wahr.

Baron (mit dummer Dreistigkeit.) Er untersteht sich mich Lügen zu strafen?

Unbekannte. Weil Sie ein Lügner sind.

Baron. Diese Insolenz.

Unbekannte. Haben Sie verdient; ich bin eines Besseren belehrt.

Baron. Comment?

Unbekannte. Der Graf hat itzt nur eine Tochter, denn sein einziger Sohn hatte das Unglück in Frankreich zu sterben, oder ist es nicht an dem?

Baron (vergluft und für sich.) Que diable! Woher weiß dieser Mensch —

Unbekannte. Was murmeln Sie da?

Baron (geschmeidig einlenkend.) Ja, ja, ganz recht; seinen veritablen Sohn hat er in Frankreich verloren. C'est vrai, ich wollte auch damit jenen nicht gemeint haben; mais, ich bin sein Schwiegersohn.

Unbekannte. So? Ist das schon ganz ausgemacht?

Baron (gefällig.) Oui mon ami. Ich heurathe die Comtesse, und conséquemment werde ich des Grafen Schwiegersohn.

Unbekannte (mißt den Baron von oben bis unten mit verächtlichem Blick.) Ein unwürdiger Nachfolger seines wirklichen Sohnes.

Baron (für sich, mit Aengstlichkeit.) Der fatale

Kerl embarassirt mich. Doch ich muß ihm contenance zeigen. (Laut zum Unbekannten; indem er sich zusammennimmt.) Zur Sache also: was will er bey dem Grafen?

Unbekannte. Ich habe ihm einen Brief zu übergeben.

Baron (hastig.): Einen Brief, woher? von wem?

Unbekannte. Das — bleibt vor der Hand noch ein Geheimniß.

Baron. Gebe er mir den Brief, ich werde ihn meinem Schwiegervater zustellen.

Unbekannte. Das will ich selbst thun.

Baron. Wozu diese Umstände?

Unbekannte. Weil Vorsicht hier nöthig ist.

Baron. Mais enfin —.

Unbekannte (fest.) Was Herr?

Baron (geschmeidig einlenkend.) Hat er vielleicht den Sohn des Grafen gekannt?

Unbekannte. Sehr genau.

Baron (für sich.) Ah ciel je tremble! (Laut.) Man will behaupten, er sey in einem Duell erstochen worden.

Unbekannte. So sagt man. Ich aber glaube es nicht.

Baron (betroffen.) So, warum nicht?

Unbekannte (mit Bedeutung.) Weil ich der Wahrheit auf die Spur gekommen bin.

Baron (für sich.) Je tremble. (Vertraulich zum Unbekannten.) Ob der junge Graf wohl todt ist?

Unbekannte (mit Bezug.) Das müssen Sie am besten wissen.

Baron (sehr erschrocken für sich.) Ah mon Dieu, cet homme me connoit. (Laut, mit scheinbarer Unbefangenheit.) Was will er damit sagen? weiß er denn, wer ich bin?

Unbekannte. Wenn Sie mich nicht kennen sollten, so werden wir bald Bekanntschaft machen.

Baron (hoch.) Viel Ehre.

Unbekannte. Für Sie!

Baron. Impertinent!

Unbekannte. Und wahr — wie lange haben Sie sich in Paris aufgehalten Herr Baron?

Baron (der sichtbar über diese Frage betroffen ist.) Je suis acconnu. (Er versucht es, dem Unbekannten zu imponiren.) Er irrt sich in der Person, ich bin nie in Paris gewesen.

Unbekannte. Sie scherzen Herr Baron; ich weiß recht gut, daß Sie dort waren, und warum Sie da gewesen sind.

Baron (sich gleichgültig stellend.) Possen, gebe er mir den Brief für den Grafen, ich will ihn sogleich besorgen.

Unbekannte. Ruhig. Sie hören ja, daß ich nur in des Grafen eigne Hände ihn übergeben will.

Baron.

Baron (für sich.) Allons courage! (Er geht nicht ohne Furcht auf den Unbekannten zu, und faßt ihn bey dem Arme, indem er mit drohender Stimme spricht) Den Brief her, oder ich brauch' Gewalt.

Unbekannte (faßt den Baron bey der Brust und schleudert ihn von sich, daß er beynahe unter den Tisch fährt.) Bube! ich zermalme dich.

Baron (schreyend.) Zu Hülfe! au secours!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, der Major (eine Pfeife im Munde.)

Major. Donner und Wetter! was giebt's denn für Spektakel hier?

Unbekannte (höflich zum Major.) Verzeihen Sie mein Herr, wenn ich unwillkührlich Anlaß dazu gegeben habe.

Major (lachend.) Ha! ha! ha! Was Teufels, Herr Baron, Sie liegen ja zur Erde, und sehen so erbärmlich aus, als ob der Marschall von Sachsen Sie mit einem Nasenstüber dahin gebannt hätte. (Zu dem Unbekannten.) Was hat's denn hier abgesetzt?

Unbekannte. Ich habe einen nicht unwichtigen Brief an den Herrn Grafen von Sternfeld zu bestellen, den ich ihm selbst, und nur ihm selbst einhändigen soll; dieses parfumirte Herr-

chen da, wollte mir ihn zuerst abschwatzen, und dann (lächelnd) gar mit Gewalt abnehmen.

Major (zu dem Baron.) Donner und Wetter! plagt Sie denn der Teufel? Ist das Manier, was geht Sie denn dieser Brief an?

Baron (verlegen.) Mais — ich wollte —

Major. Ey was mais, reden und handeln Sie deutsch, statt Ihres verdammten welschen Geplappers. (Zu dem Unbekannten.) Komme er nur mit mir, mein Freund, ich will ihn zu meinem Schwager führen. (Zum Baron.) Und Sie Herr Baron Naseweiß, wenn Ihre Rippen Ihnen lieb sind, so gedenken Sie in Zukunft fein des alten Sprichwortes: Was deines Amts nicht ist, da lasse deinen Vorwitz. Komm er, mein Freund. (Ab mit dem Unbekannten.)

Fünfter Auftritt.

Der Baron (allein.)

Baron. Je suis au désespoir, je suis perdu, que faire o ciel! wenn par malheur meine That entdecket wäre! wenn es an Tag käme, daß ich es war, der den jungen Grafen heimlich aus der Welt schaffen ließ, um einst keinen lästigen Erben dieser fetten Grafschaft zu haben. Ce serait fait de moi, ich wäre verloren, auf ewig gebrandmarkt. Meine réputation, mein Ansehen, meine influence am Hofe, die Kammerherrnstelle,

nach der ich aspirire — Alles, alles wäre verloren, und pour comble de malheur! Die reiche Mariage, auf die meine Créanciers mit Ungedult warten, käme nicht zu Stande; alle meine Hoffnungen, die schöne Herrschaft, hélas! tout serait au diable. Das wäre entsetzlich — Man kömmt. Allons de contenance, faisons bonne mine à mauvais jeu. (Er nimmt eine unbefangene Miene an, und trillert ein französisches Liedchen.)

Sechster Auftritt.

Baron, Auguste.

Baron (hüpft Augusten entgegen.) Ah belle comtesse; ich küsse Ihnen die Hände —

Auguste (kalt, doch nicht unhöflich.) Herr Baron, ich heiße Sie willkommen.

Baron (mit schwatzhafter Zärtlichkeit.) Welche Ewigkeit, schöne Comtesse, war fü mein zärtlich liebendes Herz die Zeit, die ich fern von Ihnen, meine Angebetete, in dem lärmenden Gewühl der Residenz, und dem ennuyanten plaisir des Hofes zubringen mußte. Je vous jure adorable comtesse, daß ich es nicht einen Tag länger hätte aushalten können, ohne durch den Zauber Ihrer himmlischen Augen mit neuem Muth mich zu bewaffnen, und die Qual der Trennung vom geliebten Gegenstande noch ferner ertragen zu können.

Auguste. Ich weiß nicht, wie ich das verstehen soll.

Baron. Bedarf der Grund Ihrer Gewalt über mich einer Aufklärung, schöne Comtesse? Mein Herz und meine Gedanken, meine Wünsche und meine Freuden, alles concentriret an dem Orte, der das Glück hat, von Ihnen bewohnt zu werden.

Auguste. In der That, Herr Baron, ich kann Ihre Galanterien nur mit Stillschweigen erwiedern.

Baron. Sie werden es nicht glauben, theure Comtesse, aber ma tristesse et ma mélancolie, waren gestern so groß, so bemerkbar, daß der ganze Hof — und sogar son altesse der Fürst es remarquirte.

Auguste (lächelnd.) Wirklich?

Baron. Oui je vous assure. Seine Durchlaucht waren so voller Attention für ihren Favorit, daß der aimable Prince mich während dem Conzert zu sich rief, und mit einer touchanten Theilnahme zu fragen geruhte, was mir fehlte? Qu'avez vous, mon cher Baron? sagten der Fürst sehr graziös zu mir. Ich war bis zu Thränen gerührt, allein der neidische Blick der Höflinge, ich mußte meine Qual noch in mein Herz verschließen — Allons mon ami, fuhren seine Durchlaucht fort: mon ami! hören Sie wohl — confiez moi vos chagrins. Ich nahm nun keinen Anstand mehr,

meinem fürstlichen Freunde zu entdecken, an welcher Wunde sich mein Herz verblutete, und son altesse erwiederten hierauf: éh bien mon cher, allés, allés voir l'aimable objet de vos veux. Heute mit Tages Aubruch flog ich auf Amors Fittigen zu Ihren Füßen. (Er knieet vor Augusten nieder.) Ich beschwöre Sie um meiner Liebe un meiner Leiden willen, adorable comtesse, terminés mon tourment, et que votre main devienne enfin le prix de mon violent amour.

Auguste (lächelnd.) Langsam, langsam Herr Baron, ich denke es hat noch keine Eile.

Baron. Que dites vous o ciel! wollen Sie mich zu Ihren Füssen sterben sehen?

Auguste (mit einem spöttischen Lächeln.) Dieß zu verhüten bitte ich Sie aufzustehen.

Baron (indem er aufsteht.) Mon Dieu! ich bin ganz consternirt über Ihre grausame insensibilität. Wodurch habe ich mir Ihre disgrace zugezogen? Welchem Unstern soll ich dieses malheur zuschreiben?

Auguste. Vielleicht, weil ich durch einen unerwartet traurigen Vorfall verstimmt worden bin.

Baron. De la tristesse? Die Schönheit soll immer heiter seyn. Keine düstere Wolke trübe je den Horizont Ihrer himmlischen Reitze.

Auguste. Mein Gott, Herr Baron!

Baron (Augusten unterbrechend.) Ja, schöne Comtesse, ich schwöre Ihnen mit all der Wahrheit Ih-

res Spiegels, Venus selbst ist weniger reitzend, als Sie.

Auguste. Man merkt wohl, Herr Baron, von wannen Sie kommen, der Hofton, der nichts als Schmeicheley erlaubt.

Baron. Nichts ist mir unerträglicher, ich schwöre es Ihnen, man ist davon am Hofe so sehr überzeugt, daß man mich nur den veridique nennet; wer Sie, theure Comtesse! ein vollkommenes Muster weiblicher Schönheit nennt, der spricht nur Wahrheit aus.

Auguste (für sich.) Niedriger Schmeichler! und diesem Menschen soll ich angehören? Nimmermehr.

Baron. Sie scheinen sehr préoccupée, pensive zu seyn? Darf ich mich erkühnen, zu fragen, warum im Schlosse eine Consternation herrscht, die mich sehr frappirt?

Auguste. O ja, der unglückliche Gegner meines seligen Bruders, der, wie Sie wissen, in Paris soll erstochen worden seyn —

Baron. Ja, ganz recht. Eh bien?

Auguste. Dieser Mann befindet sich heute durch das seltenste Zusammentreffen hier.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Wellau (tritt ein, und da er Auguste mit dem Baron in Gespräch begriffen findet, bleibt er im Hintergrunde schweigend stehen.)

Baron. Que dites vous? Der assassin Ihres cher frère wäre hier?

Auguste (mit einem Seufzer.) So ist es — aber

Baron. Hier auf dem Schlosse?

Auguste. Auf dem Schlosse.

Baron. Wohl mir, daß unsere gerechte Rache ihr Opfer endlich aufgefunden. In ganz Europa habe ich diesen Elenden bis jetzt vergebens suchen lassen. Nun aber hab' ich ihn. Er zittere und bestelle sein Haus; denn sein letzte Stunde hat geschlagen.

Auguste (für sich.) Mein Gott! hätte ich doch nichts gesagt. (Laut.) Was haben Sie vor, was wollen Sie mit diesen Worten sagen?

Baron (sich brüstend.) Daß ich geschworen, und längst beschlossen habe, Ihren theuren Bruder zu rächen. Ja seine zürnenden Manen fordern eine blutige Satisfaktion; sie soll, sie muß ihm werden, parole d'honneur, der Augenblick ist da. Sagen Sie mir Comtesse, wo, wo treff' ich seinen Mörder.

Wellau (der ruhig vor den Baron tritt.) Hier ist er.

Auguste (erschrocken.) O Gott, Sie hier, Sie Unbesonnener!

Baron (ausser Fassung.) Mein Herr!

Auguste (sich besinnend.) Herr Baron, ich hoffe, daß Sie mich nicht zur Zeuginn eines Auftrittes machen wollen, der mir sehr schmerzlich seyn würde; da ich Herrn Wellau meine Erhaltung zu verdanken habe.

Baron. Was hör' ich? warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt? (zu Wellau.) Comment, Sie sind es, der mir meine geliebte Braut gerettet hat. Ihnen verdanke ich die unschätzbare Erhaltung meiner adorablen Comtesse. Wie sehr beneide ich Sie nun, dieß große Verdienst! (Er umarmt Wellau.) Edler, tapferer Mann! Wie soll ich Ihnen diese Heldenthat vergelten? Fordern Sie mon sang, ma vie! alles, alles was Sie wünschen, sey Ihnen im Voraus bewilliget.

Wellau. Sie scheinen zu vergessen, Herr Baron, daß ich der nemliche bin, der den Bruder Ihrer Braut erstochen hat.

Baron (so, daß Auguste es nicht hören soll.) Oublions cela mon cher!

Wellau. Nicht doch, Herr Baron; Sie werden als ein Cavalier bedenken, daß Sie Ihren künftigen Schwager zu rächen gelobt, daß Sie seiner Asche blutige Genugthuung schuldig sind.

Auguste. Gott, welche Augenblicke für mein Herz! Wie wird das alles enden?

Wellau (zu Auguste.) Wie es im schwarzen Buche meines Verhängnisses beschlossen ward.

Baron (Wellau ängstlich auf die Seite ziehend.) Mon cher, écoutes! Unter uns gesagt: je vous assure, daß ich eigentlich gar kein solch' mörderisches Gelübde that. Ich liebe den Frieden, parole d'honneur.

Wellau. Gleichviel, Herr Baron; Sie müssen Ihren vorhin geäusserten Vorsatz nun einmal ausführen. Er ist gerecht, und lobenswerth; ich bin bereit Ihnen jede Genugthuung zu geben.

Baron (in sichtbarer Angst, aber immer halb laut.) Mais mon Dieu! Ich will ja keine, auch bedenken Sie nicht, daß Sie blessirt sind. Es wäre ungroßmüthig von mir, wenn ich itzt —

Wellau (ihn unterbrechend.) Diese bereits geheilten Wunden sind kein Hinderniß für mich. Wir schießen uns, wenn es Ihnen gefällig ist.

Baron (für sich.) Gefällig? Non ma foi.

Auguste. Wellau, was wollen Sie thun? Verdiene ich nicht mehr Schonung?

Wellau. O lassen Sie den Tod mich suchen, da, wo ich Glück zu finden hoffte. Nur er allein vermag forthin des Schicksals Schläge von mir abzuwenden.

Baron (für sich.) Mon dieu! que faire? Dieser fatale Mensch hat eine verzweiflungsvolle Courage.

Wellau. Herr Baron, ich erwarte Sie. (Er will gehen.)

Baron (hält ihn zurück; halb laut.) Bedenken

Sie doch die Zeit, den Ort, die Umstände. Meine Braut würde vor Angst und Schrecken sterben. Auch habe ich jetzt keine Pistolen bey mir.

Wellau. Ich bin damit versehen.

Baron. Mais enfin, pourquoi wollen Sie denn, daß ich Sie absolument erschießen soll, wenn ich keinen Beruf dazu fühle, und dans le cas contraire habe ich mein Testament noch nicht gemacht. Sie sehen also wohl ein, daß ich bey so bewandten Umständen nicht gleich —

Wellau (geht auf den Baron zu, und faßt ihn krampfhaft bey der Hand.) Mensch! hast du denn keinen Sinn, und kein Gefühl für den Lebensüberdruß eines Unglücklichen, der nur den Tod sich wünscht!?

Baron (ihn verpluft ansehend.) Comment? Parole d'honneur, ich verstehe Sie nicht.

Wellau. Ich will Ihr Leben nicht. Sie sollen blos mein Wohlthäter werden, und dem meinigen ein Ende machen. Weigern Sie sich länger nicht um Ihres Ruhmes willen, Sie werden wohlbehalten und als Sieger diesen Zweykampf endigen. Kein Tropfen Ihres adelichen Bluts soll vergossen werden.

Baron. Vous me le promettez? mais non il est fou. Bedenken Sie doch, mein Bester! ich sollte Ihnen Ihr junges hoffnungvolles Leben entreißen? Non jamais!

Wellau (fast ausser sich.) Herr, Sie müßen mit mir sich schießen. Verderben und Schande über Sie, wenn Sie des jungen Grafen Tod nicht rächen.

Baron (für sich.) Ah mon dieu! Ich bin schon todt.

Auguste (die während dieser Scene den Kopf in die Hand gestützt, dagesessen hat, steht nun auf.) Wellau, wenn mein Schmerz, meine Bitte noch etwas über Sie vermögen, so stehen Sie von Ihrem schwarzen Vorsatz ab. Ich lese in Ihrer Seele, wozu die hoffnungslose Selbstaufopferung? Wird der Tod meinem Vater einen Sohn, mir einen Bruder wiedergeben? soll ich auch Sie beweinen, und alles verlieren müssen, was mir lieb und theuer war?

Wellau. Auguste, also hassen Sie mich nicht?

Auguste. Verdank' ich nicht derselben Hand mein Leben, die —

Wellau (sie unterbrechend.) Ihrem Bruder das Seinige entriß? Ja, es ist zwar dieselbe Hand; doch sey es mir vergönnt, das erste Wort zu meiner Rechtfertigung auszusprechen. Nicht ich, er war's der mich anfiel, gleich einem Wüthenden, und so mich zwang mein Leben zu vertheidigen. Ich strebte nicht nach seinem Leben. Vor Gott und vor dem Richterstuhle des Gewissens, sind meine Hände rein, mein Herz schuldlos —

Auguste (blickt Wellau mit wehmuthsvoller Zärtlichkeit an.) Wie gern entschuldigt Sie mein Herz!

Wellau. Ich kann beschwören, daß Selbsterhaltung nur mein Wille war in jenem Augenblick, kein böser Vorsatz war in mir.

Baron. Also sind Sie nicht coupable, und wir schlagen uns nicht. (Für sich.) Ah je respire!

Wellau (zu Auguste.) Auguste, holder Lebensengel, dein Blick voll Güte, dein versöhnendes Lächeln gießen Friede in mein Herz, und machen mir das Leben wieder wünschenswerth. Ermannt und wohlgemuthet öffnet meine Seele sich dem Balsam der Vergessenheit.

Baron (für sich.) En vérité, ich bin ganz stupéfait über diese Vertraulichkeit.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, der Major.

Major. Donner und Wetter! da kommen auf einmal schöne Sachen an's Licht. Saubere Geschichten!

Auguste. Was denn, lieber Onkel?

Baron (leicht.) Quelle nouvelle mon cher Major?

Major. Daß Sie eine Canaille sind, die keinen Schuß Pulver werth ist, das ist die erste Neuigkeit.

Baron. Comment, nur das? für wen halten Sie mich?

Major. Donner und Wetter! soll ich's Ihnen wiederholen?

Baron (auffahrend.) Herr Major, Sie sind — (er hält inne.)

Major. Was Bursche?

Baron (kleinlaut.) Diese injures — Ich werde mir Satisfaktion zu verschaffen wissen. Der Fürst —

Major. Sollte dich hangen lassen.

Auguste und Wellau (zugleich.) Was ist denn vorgefallen?

Baron (hoch.) Herr Major, Sie haben meine Ehre attaquirt. Erklären Sie sich.

Major. Daß dich der Teufel so tief in die Hölle schleudern möge, als ein Hase in zwanzig Jahren laufen kann. Pfui, über dem Giftmischer!

Wellau und Auguste (zugleich.) Was sagen Sie?

Baron (für sich.) Alles ist am Tag. C'est fait de moi. (Er bleibt verlegen stehen.)

Wellau. Darf ich fragen, Herr Major, welche Ereigniß Ihre Aeußerung veranlaßt?

Auguste. Erzählen Sie doch, lieber Onkel.

Baron (für sich.) Je suis perdu.

Major. Sollt alles erfahren, Kinder, alles zu seiner Zeit; soviel einstweilen. (Zu Wellau.) Für Sie, Sie sind nicht Schuld am Tode meines Neffen; nicht Sie haben ihn aus der Welt geschafft — seyen Sie daher getröst, und frohen Muths.

Sie sollen glücklich werden, denn Sie sind ein braver Bursche, ja, der sind Sie.

Auguste (freudig.) Gott wäre es möglich?

Wellau (in freudiger Aufwallung.) Herr Major, Ihre Versicherung erfüllt mich mit Freude und Verwunderung.

Major. Dieser Bube da, (auf den Baron deutend) hat den armen Eduard in Paris heimlich aus dem Wege räumen lassen.

Auguste und Wellau. Schändlich!

Baron (für sich.) Ah tout est découvert.

Wellau. Welche Ursache hat zu dieser Unthat ihn verleitet?

Major. Wahrscheinlich, damit kein lästiger Miterbe dieser Grafschaft am Leben bleibe, da er meine Nichte zur Frau haben sollte. Aber Donner und Wetter sollen der Bestie eher auf den Kopf fahren — an den Galgen mit dem Giftmischer!

Baron. Ah ciel.

Wellau. Strahl der Hoffnung, du beginnst von neuem mir zu leuchten.

Auguste (für sich.) O mein Herz, fasse dich im Gefühl deiner Wonne, und verbirg die Freude dieses Augenblicks.

Wellau. Ich gab schon alle Hoffnung, gab selbst das Leben auf, und bin vielleicht dem höchsten Glück so nahe — Auguste!

Auguste (liebevoll.) Wellau!

Major. Donner und Wetter! ich glaube gar, ihr zwey Leutchen seyd in einander verliebt? wie? (Beyde schweigen.) Laßt mich einmal das Terrain recognosciren. (Er tritt zwischen Wellau und Auguste, und faßt beyder Hände.) Nun seht euch einander an. (Beyde schlagen die Augen nieder.) Nun wirds bald?

Auguste. Dem schuldlosen Retter meines Lebens darf ich nun liebevoll ins Auge blicken. (Sie blickt mit holder Scham auf Wellau hin.)

Wellau. Dankbarkeit und Liebe sind verschwisterte Gefühle. Wohl mir, wenn ich auf letzteres einige Hoffnung nähren darf.

Auguste (in seine Arme liegend.) Sie dürfen.

Wellau. Auguste mein?

Baron (für sich.) Comment? j'enrage.

Major. Donner und Wetter! ich commandire halt! so weit sind wir noch nicht.

Baron (für sich.) A la bonne heure.

Major. Das ist des Vaters Sache.

Auguste. Mein guter Vater will mein Glück.

Major (nach dem Baron hindeutend.) Da steht nun der entlarvte Sünder, und wünscht gewiß tausend Meilen weit von hier zu seyn.

Baron (will gehen.) Herr Major, Sie können mir nichts erweisen, und ich gehe, mich beym Herrn Grafen über Ihre injures zu beklagen.

Major (ihm den Weg vertretend.) Und ich commandire halt. Nicht von der Stelle, bis nach ausgemachter Sache.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, der Graf (einen offenen Brief in der Hand.)

Graf. Mein Herr Baron ich habe ein Wort mit Ihnen zu sprechen.

Baron. Et moi aussi. So eben wollte ich Sie aufsuchen, um mich über den Herrn Major zu beklagen.

Graf (an sich haltend.) So? Und weshalb denn?

Baron. Mais weil er sich erkühnt hat —

Major. Zu sagen, daß du ein Schurke bist.

Baron. Sie hören diese impertinence, Herr Graf!

Major. Donner und Wetter, Kerl —

Graf. Ruhig Major, er ist deines Zornes nicht werth.

Baron. Sie auch? en vérité. Ich weiß gar nicht, welchen falschen Verdacht man hier auf mich geworfen hat.

Graf (auf den Brief zeigend.) Hier sind die Beweise Ihres Bubenstücks —

Baron. Ich verstehe Sie nicht.

Graf. Unnöthige Verstellung. Sie sind entlarvt.

Baron. Entlarvt, weshalb?

Graf. Sie sind der Mörder meines Sohnes, Sie und kein anderer.

Baron (stockend.) Diese falsche Beschuldigung

Graf. Soll Ihnen bewiesen werden.

Baron. Ich habe Ihren Sohn gar nicht gekannt — ich war damals nicht in Paris, und dennoch wagt man es, mich einer That zu beschuldigen, von der ich durchaus nichts weiß. Aber meine Familie —

Graf. Diese hat Sie lange schon als ein unwürdiges Glied ausgestoßen, wie man das Böse von sich wirft; und mit Verachtung nur spricht man seit Ihres Vaters Tod von Ihnen — das wußte ich, und war doch im Begriff, mein einziges Kind an diesen Auswurf zu vergeben. Wo waren meine Sinne? (zu Auguste.) Vergieb mir meine Tochter. Die Achtung für die letzten Wünsche deiner Mutter — doch ich will das Herzenleid, so dir durch diesen Zwang geschehen ist, und dem du, wie ein sanftes Opfer, dich leidend hingegeben hättest, zu deiner Freude, zu deinem Wohl wieder gut zu machen suchen.

Auguste (den Grafen küssend.) Mein gütiger Vater.

Graf (zu Wellau.) Sie lieber Graf.

Major (stutzend) Graf?

Baron (für sich.) Comment?

Auguste. *) Was hör' ich?

---

*) Diese drey Reden müssen zusammengesprochen werden.
A. d. V.

Graf. Sie müssen es dem Vaterherzen schon verzeihen, daß ich Sie vorhin etwas hart behandelte.

Wellau. Mein eigenes Gefühl rechtfertigte Sie ganz.

Graf. Jetzt wollen wir Gericht halten über diesen verstockten Sünder. (Auf den Baron deutend, dann zum Major.) Major, ließ du doch diesen Brief hier vor, damit der Bösewicht seine Verbrechen höre; damit er selbst sich überzeuge, daß jedes seiner Bubenstücke an den Tag gekommen ist.

Zehnter und letzter Auftritt.

Die Vorigen. Der Unbekannte (tritt herein, und bleibt im Hintergrunde stehen.)

Major (entfaltet den Brief, den er aus des Grafen Händen empfangen hat, und liest laut vor, was folgt.)

Nach dem unglücklichen Duell des Grafen d'Asimont mit dem sogenannten Chevalier Champ d'étoiles floh ersterer aus Paris, und hat wahrscheinlich nicht erfahren, daß der Chevalier durch ihn zwar sehr gefährlich, doch aber nicht tödtlich verwundet worden sey —

Wellau. So starb er nicht durch meine Hand, ich habe ihn also nicht getödtet? O Vorsehung! ich danke dir.

Auguste. Wie wohl thut diese Kunde meinem Herzen.

Major (ungeduldig.) Donner und Wetter, so schweigt doch, wenn ich lesen soll.

Unbekannter (tritt vor.) Ich kann Sie dieser Mühe überheben, Herr Major, der ganze Inhalt dieses Schreibens ist mir wohl bekannt. Ich bin des jungen Grafen Busenfreund, und jeder Umstand dieser Mordgeschichte ist mir nur allzu gut bewußt.

Major. Nun so erzählen Sie die saubere affaire.

Unbekannte. Daß meine Angaben wahr, und mit dem Inhalte dieses Schreibens völlig übereinstimmend sind, davon können der Herr Graf sich nachher selbst überzeugen.

Graf. Reden Sie.

Baron (für sich.) Que faire, que dire? Ich bin verrathen.

Unbekannte. Der Chevalier wurde nach dem schon erwähnten Zweykampf durch Hülfe eines geschickten Wundarztes gerettet. Während seiner Heilung kam ein Herr Baron Flitter ins geheim nach Paris —

Major (horchend.) Aha!

Unbekannte (fährt fort.) Sorgsam versteckt, ließ er durch einen Helfershelfer sich nach dem Chevalier erkundigen, der nunmehr als Graf Sternfeld bekannt geworden war.

Graf. Mein armer Eduard!

Unbekannte. Es gelang den Nachforschun-

gen des Barons die Wohnung des Wundarztes ausfindig zu machen, unter dessen Pflege der junge Sternfeld allmählich von seiner Wunde genaß. Nachdem der Baron erfahren hatte, daß des Grafen Leben erhalten würde; suchte dieser Nichtswürdige den Arzt durch glänzende Versprechungen dahin zu bringen, seinen Patienten durch irgend ein Mittel heimlich aus der Welt zu fördern.

Alle, (ausser dem Baron.) Abscheulicher Bösewicht!

Major. Donner und Wetter! ich kann mich nicht mehr halten — (Er will auf den Baron los.)

Graf. Bemeistere Dich. Er wird seiner Strafe nicht entgehen.

Baron (halblaut.) Man weiß alles, ich bin verlohren!

Auguste. Mein armer Bruder!

Wellau. Wohl mir, daß ich mir seinen Tod nicht vorzuwerfen habe.

Unbekannte. Als der Baron sich endlich überzeugt, daß er den Wundarzt nicht würde bestechen können, versuchte er es bey dem Wärter des Verwundeten.

Graf. Schändlich.

Unbekannte. Diesem both er 100 Louisd'or, wenn er dem jungen Grafen Gift beybringen wollte.

Major. Vermaledeyte Bestie! an den Galgen mit der Canaille.

Baron (ängstlich.) Es ist nicht wahr, es ist erdichtet, um mich zu blamiren.

Unbekannte (mit bewegter Stimme.) Der treue Wärter des Kranken, nahm zwar das Sündengeld, und gelobte was man wollte; entdeckte aber dem redlichen Arzte den teuflischen Anschlag auf das Leben des Grafen. Dieser, um den Verwundeten für jeder fernern Nachstellung zu sichern, hielt in seiner Wohnung ihn verborgen, und that allenthalben kund, daß der junge Graf plötzlich gestorben sey.

Graf. Unbegreiflich, daß ich von dem all nichts erfuhr, daß jener Ehrenmann nicht einmal an mich schrieb?

Unbekannte. Ihr Sohn hatte es ihm verbothen. Baron Flitter, über seinen Tod erfreut, verlangte darüber ein gerichtliches Zeugniß, worinn angegeben werden sollte, daß Eduard von Sternfeld an seinen Wunden gestorben, und folglich Graf d'Asimont sein Mörder sey — beydes ist aber falsch. Der junge Graf lebt, Dank sey es der Treue seiner Pfleger. —

Wellau (freudig.) Er lebt?

Auguste. Dank, heißen Dank den guten Menschen, die meinen Bruder mir erhalten haben.

Graf. Mein Sohn lebt! Werde ich ihn wiedersehen? (zum Baron, der verlegen und ängstlich in einem Winkel steht.) Und Sie, mein sauberer Herr Baron, der Sie Ihrer Schandthat nun überwiesen, mit

Schmach und Verachtung bedeckt, dastehen, und es nicht wagen dürfen, aufzublicken. (Mit Zorn.) Elender! verdank' es meiner Rücksicht für die Asche des redlichen Mannes, dessen nichtswürdiger Sohn du bist, wenn ich deine Schandthat nicht öffentlich bekannt mache; verdank' es dieser Rücksicht, und der Hoffnung, meinen verlohrnen Sohn wieder zu finden, wenn ich als Meuchelmörder dich nicht den Gerichten übergebe.

Unbekannte (zum Grafen.) Noch wissen Sie nicht alles.

Graf. Nicht? Mein Gott! was soll ich denn noch mehr erfahren?

Unbekannte (mit steigendem Affekt.) Ihr Sohn, der auf zehn Briefe, die er an Sie geschrieben, auch nicht eine Antwort erhalten hat, befürchtete, das Vaterherz sey auf ewig ihm verschlossen; mit diesem nagenden Gedanken in der Seele, irrte er lange in der Welt umher, ohne es je zu wagen, dem Vaterhause sich zu nahen.

Graf (wehmüthig erstaunt.) Ich erhielt ja nicht einen Brief, und seit dem Tod meiner Frau, habe ich von diesem Sohne keine Nachricht, als jene seines Todes erhalten.

Unbekannte. So haben Verräther diese Brief aufgefangen.

Graf (die Hände faltend.) Welch ein verstricktes Gewebe von Bosheit! aber wer —

Major (mit einem Blick auf dem Baron.) Ich kenne Einen nur, der darum wissen kann.

Unbekannte (der den Major verstanden hat.) Ich hege denselben Verdacht.

Major (geht auf den Baron zu, und faßt ihn unsanft bey der Brust.) He, Bursche! weißt du nicht um die verlohrnen Briefe?

Baron (mit einem jämmerlichen Gesichte.) Ah mon dieu! Ich? ich weiß von nichts, en vérité, von gar nichts.

Major. Leere Ausflüchte! Niemand als du, kann diese Briefe haben auffangen lassen. Es gehörte mit in den satanischen Plan. Heraus Bube mit der Wahrheit, oder ich presse sie dir aus deiner teuflischen Seele, daß alle Luftröhren dir den Dienst versagen. (Er rüttelt ihn unsanft.)

Baron (in Todesangst.) Eh bien, Ja doch ja, (Er zieht eine Brieftasche heraus, die der Major ihm aus den Händen reißt.) voilà, alle Briefe des jungen Sternfeld à son père. Ich erhielt sie vom Henry, dem Bedienten des Grafen, den ich — den ich

Major. Den du Bube auch bestochen hattest. Dacht ich es doch. Selten führt ein Schurke einen Gaunerstreich zur Hälfte aus. Siehst du, Alter! dieser Henry, den du ohnlängst zum Teufel jagtest, der stack mit im Komplott; die kriechende Bestie konnt ich nicht vor Augen sehen. Nun weiß ich auch warum.

Graf. Mein armer Eduard! List und Betrug

haben stets vom Vaterherz dich entfernt gehalten. Ich bin unschuldig; mein Wille war es nie, dich fern von mir zu wissen.

Unbekannte (äussert eine lebhafte Bewegung.)

Graf. Gott weiß in welchem fernen Winkel er vielleicht hülflos und verlassen der Härte seines Vaters flucht; seines alten Vaters, der, so wie er, durch einen Buben getäuschet, vergebens seine Arme nach dem verlohrnen Sohn ausstreckt.

Unbekannte (im höchsten Affekt.) Nein, länger halt ich es nicht aus. Hinweg jede Verstellung! (Er reißt schnell die Binde von dem Auge; wirft Mantel und Perücke von sich, und fällt so zu den Füssen des sitzenden Grafen hin.) Vater! hier liegt Ihr Eduard zu Ihren Füssen, und fleht um Ihre Liebe.

Graf. Was hör ich? wär' es möglich! Sie sind — Du wärst — Du bist wirklich mein Sohn Eduard?

Eduard von Sternfeld. Ich bin es, bin es wirklich, lieber Vater!

Graf. Mein Gott, wie ist mir? }
Auguste. Mein Bruder! } (zugleich.)
Major. Donner und Wetter! }

Graf. Junge, Sohn, komm an mein Herz! (Lange stumme Umarmung.)

Baron (für sich.) Mon dit frère, den ich lange bey den Todten glaubte, wäre ich nur weit von hier. Alles ist doch verlohren.

Auguste. Guter Gott! so erfüllst du heute alle Wünsche meines Herzens.

Wellau. Wie wohl, wie leicht ist mir zu Muthe, wie rührt mich dieser Anblick?

Major. Donner und Wetter! ich altes Weib hab' eine Thräne im Auge. (Im Tone ungestümmer Bewegung.) Herr Gott! dich loben wir — rückwärts marsch ihr unruhigen Patronen! Ja, ja, was du thust, alter Gott! ist immer wohl gethan. Ja, meine Seele, so ists. Donner und Wetter! Eduard! ich bin auch da, dein Oheim, deiner Mutter Bruder; so komm' doch, Wetterjunge, küsse mich doch auch.

Eduard (den Major umarmend.) Mein wack'rer Onkel.

Major (hält ihn fest im Tone seines vorhin angedeuteten Gesichts.) Hast uns viel Herzenleid gemacht, dem alten Vater manchen Seufzer, mir tausend Flüche, und deiner Schwester manche Thräne ausgepreßt. Gottlob! es ist alles vorbey, nun wir dich wieder haben.

Eduard. Meine Schwester! (Beyde eilen auf einander zu.) Komm, daß ich deiner mich erinnere. Ich wurde ja so frühe schon vom Vaterhause entfernt — doch auch entfernt, und von mir ungekannt, warst du dem Bruderherze gegenwärtig. (Mit hoher Rührung.) Meine Mutter? die sucht mein Blick vergebens; ich sollte sie nicht wiedersehen? (Er trocknet seine Thränen.) Sie hat mich sehr geliebt. Friede ihrer Asche. Ich will zu ihrem Grabe gehen, und flehen, daß der Verklärten frommer Geist

mich segnend sich verwirkliche. Mächtig ketten uns des Blutes Bande; und führen auf den Pfad des Guten uns zurück. (Zum Baron, der beschämt da steht.) Herr Baron! ich verzeihe Ihnen, und will keine Rache nehmen; — Sie sind bestraft durch die Verachtung aller. Ich war auch leichtsinnig, doch war ich nie ein schlechter Mensch, wie Sie. Gehen Sie, Ihre längere Gegenwart hier ist gleich peinlich für uns, und für Sie selbst.

Graf. Gehen Sie, bereuen Sie, und werden Sie, wenn es noch möglich ist, ein besserer Mensch, dann soll mich meine heutige Nachsicht nicht gereuen.

Baron (für sich, indem er beschämt und zornig abgeht.) Peste! j'étouffe de honte et de colère. (Ab.)

Eduard (zu Wellau.) Herr Graf, Ihre Hand. Ein glücklicher Zufall führt uns hier wieder zusammen; um uns vielleicht einander noch näher zu bringen. Möge es mir gelingen, Sie für die bittern Stunden zu entschädigen, die ich Ihnen verursacht habe. Hätte ich den Ort Ihres Aufenthalts ausfindig machen können, so würden Sie schon lange erfahren haben, daß ich nicht durch Ihre Hand gefallen sey.

Wellau. Ich danke Gott dafür, ich habe mir große Vorwürfe gemacht —

Eduard. Nicht Sie; ich mußte sie mir machen über meine tolle Verblendung. Doch vergessen seyen nun die trüben Stunden der Vergessenheit.

Vergessen alle Leiden, die ich erdulden mußte, da ich jetzt im freundlichen Kreise der Meinigen ein Glück genieße, wie es mir nie zu Theil geworden. Wie sehr bedaure ich den, der keine Eltern, keine Verwandten hat.

Wellau (mit einem Seufzer.) Der ist, das fühle ich, sehr bedaurungswürdig.

Eduard. Sein Herz erfreut sich nicht der herrlichsten Gefühle, die uns die gütige Natur verliehen hat. Ihnen allein verdanke ich meine Besserung, und meine Rückkehr zur Tugend. Durch Sie ward ich drey Monate auf das Krankenlager hingeworfen. Ich sehe mich dem Tode nahe, und so wenig bereit Rechenschaft abzulegen von mancher That, deren Erinnerung mich noch lange schamroth machen werden. Da begann ich meinen bisherigen Lebenslauf mit Schauder und Abscheu zu überdenken. Der feste Entschluß ein besserer Mensch zu werden, faßte in jenen schmerzvollen Stunden leise Wurzel in meiner bangen Seele. Ich bin ihm treu geblieben und komme nun ins Vaterhaus zurück. Ein guter Sohn, ein besserer Mensch, als ich vordem es war. *)

Graf. O, nun bin ich ein glücklicher, beneidenswürdiger Vater!

---

*) Diese, und dergleichen ähnliche Reden, können bey der Vorstellung zweckmäßig abgekürzt werden.

A. d. V.

Major. Donner und Wetter! das ist wahr; denn nun stirbt ja dein Name nicht mit dir, und das ist schon ein großes Glück.

Graf. Eduard, mein Vaterherz hat dich so lange entbehren müssen; komme, daß es nun vom Uebermaße seines Glücks trunken, an Deinem Herzen sich erhole.

Eduard. Mein guter Vater, ich will Sie nun nicht mehr verlassen.

Major. Donner und Wetter! ist mirs doch als hätte ich einen großen Sieg über die Türken erfochten. (Zu Wellau.) Nun Freundchen, wie ist's, wollen Sie noch reisen?

Wellau. Darüber möge Augustens Vater entscheiden.

Graf (zu Wellau.) Herr Graf, als Sie um meine Tochter warben, haben Sie durch Ihre Offenheit bewiesen, daß Sie es redlich meynen. Durch meiner Tochter Rettung haben Sie bewiesen, daß Sie nicht nur ein Edelmann, sondern auch ein edler Mann sind.

Eduard. Für beydes Vater darf ich mich verbürgen.

Wellau. Herr Graf, indem ich heute es gewagt, Ihnen die Gefühle meines Herzens für Ihre liebenswürdige Tochter zu gestehen, da sagt' ich Ihnen auch, daß ich ein Edelmann geboren sey. Hierin (indem er ihm eine Brieftasche überreicht.) sind die Beweise meiner Geburt, und unseres vormaligen

Wohlstandes enthalten. Meinen Namen wissen Sie bereits: was ich von meiner traurigen Geschichte Ihnen noch nicht mitgetheilt, soll Ihnen länger nicht verborgen bleiben. (Im Tone schmerzlicher Erinnerung.) Mein Vater, vormals Mitglied des Parlaments starb, der gerechten Sache seines Königs zugethan, auf dem Schaffot den Martyrertod so vieler Edlen. Seine tiefgebeugte Wittwe entfloh mit ihren Söhnen dem Beile des Henkers. Noch träufend vom Blute des schuldlos gemordeten Vaters — (eine schmerzvolle Pause) unserer Güter beraubt, aus dem Vaterlande verbannt, lebten wir in einem Städtchen des südlichen Deutschlands, wo meine Mutter sich und ihre verwaisten Kinder von ihrer Hände Arbeit kümmerlich erhielt. Nach drey Jahren begrub ich die edle Dulderinn. Ihr Tod war hart; sie hinterließ hülflos zwey unversorgte Kinder, die keine Stütze, keinen Vater mehr hatten, ihr folgte bald mein jüngerer Bruder — (seine Erzählung wird oft durch seine Thränen unterbrochen.) Ich hatte nun nichts mehr zu verlieren — Vater, Mutter Bruder, Heimath und Vermögen, alles war dahin!

Major (tief erschüttert.) Armer Junge, wie hart hat dir das Schicksal mitgespielt.

Auguste. Edler Unglücklicher, wie theuer bist du meinem Herzen.

Graf. Was Sie verloren haben, sollen Sie an uns wiederfinden. Ich will Ihnen Vater seyn.

Eduard (an Wellau's Brust.) Und ich Ihnen den Bruder ersetzen.

Wellau. Erlauben Sie mir zu vollenden. Mein Vaterland, stets in Kriege und innere Unruhen verwickelt, war mir verhaßt und bald ganz fremd geworden. Alle Bande, die mich fesselten, waren gewaltsam zerissen worden; ich nahm daher einen deutschen Namen an, und nachdem ich diese Sprache und die Handlung erlernt hatte, wurde ich Buchhalter und bald darauf reisender Associé eines nicht unbekannten Hauses in der Schweiz. Dies ist die kurze, aber traurige Geschichte meines Lebens — was ihr vorhergegangen, wie, und zu welcher Zeit ich aus Amerika wieder nach Frankreich kam, und wie's geschah, daß ich mit Eduard an jenem unglückseligen Abend mich geschlagen, das habe ich Ihnen schon gesagt.

Graf. Ihre Schicksale, lieber Graf, sind allerdings sehr traurig, darum aber nicht selten, und viel noch haben Sie voraus gegen Tausende Ihrer ausgewanderten Landsleute.

Wellau. Ob, wenn ein dauerhafter Friede und eine feste Staatsverfassung *) meinem Vaterlande einst Ruhe und Ordnung wiedergeben, mir alsdann unsere Güter wieder werden, oder ich Entschädigung erhalte —

---

*) Wellau spricht hier im Jahre 1800.
A. d. V.

Graf (Wellau unterbrechend.) Darum habe Ich Sie nicht gefragt. Bin ich doch reich genug, um meine Tochter gräflich auszustatten; tritt näher Auguste, in deinem Herzen hab' ich schon gelesen, es hat die Dankbarkeit für den Erhalter deines Lebens sich in ein wärmeres Gefühl verwandelt. Das tadle ich nun nicht mehr, und ist es dir und deinem Bruder recht, so mag Graf d'Asimont dein Gatte werden.

Major. Bravo, Alter! Donner und Wetter! so hör' ich's gerne.

Auguste (des Grafen Hand küssend.) Tausend Dank bester Vater, daß Ihre Güte den sehnlichsten meiner Wünsche erfüllt. Ich werde glücklich seyn.

Wellau. Hier also hat das Schicksal meiner Leiden Ziel gesteckt?

Auguste. An meinem Herzen, in meinen Armen!

Wellau. Erwartet mich die Seligkeit. Nachdem ich alles verlohren, finde ich hier alles wieder. Geister meiner Aeltern blickt herab aus eurer Höhe, und segnet eures Sohnes neues Leben; und wenn es möglich ist, daß mein Schicksal nicht mehr wechsle zwischen Schmerz und Wonne, dann, o Verhängniß meines Lebens! reisse mich niemals von der Stelle, wo ich mich jetzt so glücklich fühle. Herr Graf, Vater! o lassen Sie mich so Sie nennen, denn dieser lang entbehrte Name thut meinem Her-

zen wohl. Ich habe keine Worte. Meine Seele strömt über von Empfindungen, die mich jetzt nur fühlen lassen, was ich Ihnen zu danken habe.

Eduard (zu Wellau.) Freund! Bruder! auch ich empfinde nun, daß mein Herz für fremdes Glück empfänglich, nun nicht mehr öde bleiben wird — Sie werden meine Schwester glücklich machen?

Wellau. Ich werde nur für sie leben.

Auguste. Ich ihm allein ein Leben weihen, das er mir ja erhalten hat.

Major. Victoria laßt schießen, daß es in der ganzen Gegend erschalle. Nun Alter, das heiß ich mir einen glücklichen Tag, der mit deinem Sohne deiner Tochter einen bessern Mann gegeben hat —

Graf. Allerdings bin ich der Vorsicht Dank schuldig, daß sie vor meinem Ende meinen Sohn mir wiedergab — vielleicht erlebe ich noch der Freuden höchste, die Enkel auf meinem Schooße zu wiegen. Nach dieser letzten Vaterwonne will ich gerne vollenden, weiß ich doch meine Kinder glücklich.

Major. Donner und Wetter! wer wird itzt an den Knochenmann gedenken? Der Freude wollen wir uns überlassen, und ein Familienfest feyern, und auf des jungen Brautpaars Wohl ein Dutzend Flaschen leeren. Wann soll die Hochzeit seyn?

Graf. Das wird sich finden. Sie müssen sich erst näher kennen lernen.

Major. Dafür laß du nur Deine Gustel sorgen. Weiberaugen Luchsaugen, habe ich mein Le-

ben lang gehört. Stelle Du die Jungfer Braut in Mondesfrist zu Rede, und ich lasse mich in einen Vierundzwanzigpfün er laden, wenn sie Dir nicht die tiefste Falte von dem Herzen ihres zukünftigen, besser als er selbst, entdeckt.

Graf. Nun denn also nach einer Mondesfrist. (Zu Wellau und zu Augusten.) Ist's Euch so recht?

Wellau. Gerne unterwerfe ich mich jeder Prüfung, die meine treue Liebe nur bewähren wird.

Major. Ich gehe nicht vom Fleck, bis ich den Jubel angesehen, und mich herzlich mit erfreut habe. Oder noch besser, ich reite nach Hause, und bringe die Meinigen zur Hochzeit herüber.

Auguste. Ein goldner Gedanke. Ja, lieber Onkel, thun Sie das.

Major. Wie würden die sich freuen, Eduarden, den verlornen Sohn auf einmal zu erblicken, und meinen zweyten Neffen muß ja meine Familie auch kennen lernen. (Zu Wellau.) Nicht wahr, Freundchen?

Wellau. Alles nach Ihrem Wunsche, wackrer Mann, ich freue mich Ihrer Zufriedenheit.

Major (mit herzlichem Ungestümm.) Hol' mich der Teufel, Herr, ich habe Sie schon so lieb, als wären Sie mein leiblicher Sohn.

Wellau (mit Innigkeit.) Wie glücklich macht mich diese väterliche Gewogenheit.

Graf. Ich fühle mich vergnügt, so wahr ist

es, daß unverhoffte Freude, des Alters schwache Sehnen mit neuer Kraft belebt.

Major. Höre Eduard, du mußt Dir, so wahr ich lebe, nun auch eine Hausfrau suchen, damit das Geschlecht der Sternfeld wacker fortgepflanzt werde.

Eduard. Das soll geschehen, lieber Onkel, eines nach dem andern.

Graf. Es ist ein schöner glücklich machender Beruf, Vater einer guten Familie zu seyn. Es ist ein lohnendes Gefühl, die Seinigen glücklich zu wissen, und am Abend des Lebens sich sagen zu können: des Vaters Pflichten hab' ich treu erfüllt.

Auguste. Dieß Zeugniß geben Ihnen die Herzen Ihrer Kinder.

Graf. Kommt, daß meine Arme euch alle umfangen. Ich danke Gott, daß (zu seinem Sohn) Du mir durch ein Duell wiedergegeben bist. (Zu Wellau, indem er die Hand seiner Tochter in die seinige legt.) Und diese Ihnen durch den Sieg der Liebe.

(Der Vorhang rollt herab.)

Ende des Schauspiels.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bonafont, Karl P.,

Das Duell oder Sieg der Liebe Schauspiel in zwey Aufzügen ; nach einer wahren Begebenheit

Augsburg [u.a.] [ca. 1816]

P.o.germ. 1259 c-33
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118858-9